

# INHALT

|     |  |    |
|-----|--|----|
| I.  | EINLEITUNG   |    |
|     | Ausgangspunkt und Ziele des Projektes                            |    |
|     | Aus der Begrüßungsrede zur Filmpremiere .....                    | 2  |
| II  | KONZEPT  |    |
|     | Gesellschaftlicher Hintergrund .....                             | 5  |
|     | Das Projekt .....  | 5  |
|     | Ziele des Projektes .....  | 6  |
| III | DURCHFÜHRUNG .....   | 8  |
|     | Verlaufsdiagramm der Unterrichtseinheit .....                    | 10 |
| IV  | UMFRAGEAKTION  |    |
|     | Darstellung und Auswertung der                                   |    |
|     | Fragebögen .....   | 12 |
|     | Umfrageergebnisse  |    |
|     | 1. der einheimischen Schüler.....                                | 14 |
|     | 2. der Aussiedler Schüler .....                                  | 19 |
| V   | DAS VIDEO  |    |
|     | DER VORSPANN.....  | 25 |
|     | SPIELSZENE I   |    |
|     | Auseinandersetzung zwischen einem Aussiedler                     |    |
|     | und einem einheimischen Schüler .....                            | 26 |
|     | SPIELSZENE II  |    |
|     | EIN TAG AM SET   |    |
|     | Zeitungsbericht einer Schülerin über                             |    |
|     | ihre Arbeit am Drehtag .....                                     | 27 |
|     | SKRIPT   |    |
|     | Familie Berger entscheidet sich nach Deutschland zu ziehen ..... | 28 |
| VI  | GESCHICHTLICHER HINTERGRUND                                      |    |
|     | Exzerpt eines Schülers .....                                     | 32 |
| VI  | INTERVIEWS .....   | 33 |
| VII | REFLEXION  |    |
|     | Schülermeinungen aus der Klasse .....                            | 34 |
|     | Gesamtreflexion .....  | 37 |

# EINLEITUNG

Aus der

## **Rede zur Filmpremiere „Aussiedler unter uns“ in der Hauptschule Daun**

Es ist ein Videofilm entstanden. Schüler eines 9. Schuljahres haben ihn im Deutschunterricht erschaffen und wollen ihr Werk nun zeigen. Hier einige Worte zu seiner Entstehung:

Zwei Begebenheiten trafen zusammen:

1. Das 10. Schuljahr machte letztes Jahr ein Video, das verschiedene Preise gewann und uns allen viel Spaß gemacht hat. So baten mich meine Schüler, ich möge mit ihnen auch ein Video drehen.
2. Eine gewalttätige Auseinandersetzung zwischen zwei meiner Aussiedler-Schüler und einheimischen Jungen aus der Parallelklasse nach dem Sportunterricht setzte ein Klassengespräch im Deutschunterricht in Gang, das Lösungen des Konflikts suchte, vor allem Lösungen auf **sprachlicher Ebene**. Dabei stellte sich heraus, dass der Hauptbeteiligte sich absolut nicht imstande sah, irgendein vorgeschlagenes sprachliches Konzept anzuwenden. Er könne das nicht „ausdrücken“ – Frustration entlädt sich in körperlicher Sprache, sprich Gewalt.  
Dabei stellte sich heraus, dass viele Schüler und Schülerinnen schon Zeuge von oder Beteiligte bei gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Aussiedlern und Einheimischen waren. Wir bemerkten bei allen Schülern der Klasse, Aussiedlerkindern und hier geborenen, große Wissenslücken was die Situation und Herkunft von Aussiedlern anging.  
Hier gab es in meinen Augen dringenden Handlungsbedarf.

So kam es, dass wir uns entschieden ein Projekt zu dem Thema „Integration von Aussiedlern“ zu machen und hierzu ein Video zu drehen.

Die Kinder wollten interviewen, filmen, schauspielern, Fragebögen erstellen, die Polizei einladen und vieles mehr. Sie haben viele Aktivitäten ausführen können und viele Ideen realisieren können, einige wiederum nicht.

Es ist ein Produkt „im Entstehen“ entstanden, das zunächst nur ein ungenaues, wackeliges und veränderbares Gerüst war. Stück für Stück bekam das Gerüst „Fleisch und Blut“, die vielen einzelnen Teile gewannen an Form, geprägt von vielen verschiedenen Ideen und Gedanken aller Schüler und mir – unsere Mühen sind verschmolzen und unser Video und unsere Ausstellung sind entstanden.

Ein Projekt muß genährt werden.

Es müssen ja immer neue Ideen entspringen und jede Situation ist neu, fordert einen heraus.

Es bedarf eines guten Nährbodens.

Für mich besteht ein großer Teil dieses Nährbodens aus dem „Geist“ dieser Schule, auf den ich später noch eingehen möchte.

Ein großer Teil des Nährbodens für dieses Projekt ist die freundliche und liebenswürdige Art, in der ich hier in der Eifel als Familienangehörige, als Nachbarin, als Kollegin und als Lehrerin Ihrer Kinder angenommen wurde.

Ich möchte mich hier bedanken bei meinen lieben darscheider Freunden, die meinem Mann, Daniel, Christina und mir wie eine große Familie einen Ort der Geborgenheit schaffen, den wir gern „unser Zuhause“, „unsere Heimat“ nennen.

Was war nun mit dem „Geist der Schule“? Ich versuche es einmal so zu erklären:

Dieser Geist ist der der **Lebendigkeit**, der wahrhaftigen Suche nach der besten pädagogischen Lösung für ein Problem, der sich in zahlreichen Fach- und Klassenkonferenzen wie in Fortbildungsveranstaltungen zeigt, auch in tausend kleinen und größeren Gesprächen.

Es ist eine Geisteshaltung, die auf den anderen weist, es sind Feiern nie ohne die ehemaligen Kollegen, es sind Elternsprechtage mit Café in der Eingangshalle, wo für das Wohl aller gesorgt wird.

Es sind Ausstellungen zur Geschichte, zur Literatur u.ä., Börsenspiele, Aktiengesellschaften à la Mc Muffin, Bienenzucht, Reitertage, Elternstammtische, Gedenkfeiern, Sportveranstaltungen, 9c-Cup ...

Diese kreative Lebendigkeit nährte dieses Projekt.

Eine weitere kreative Lebendigkeit nährte dieses Projekt und zwar die der Kinder. Sie haben mir meine Mühen mit ihrer Spontaneität, positiven Einstellung und Begeisterungsfähigkeit gelohnt. Alle haben sich der Sache verpflichtet gefühlt, zumal es ja ihr eigener Wunsch gewesen war, ein Video zu drehen. Natürlich haben einzelne Schüler sich mehr identifiziert und mehr Verantwortung übernommen. Das geschieht in jeder Gruppe – unterschiedliche Menschen leben ihre unterschiedlichen Neigungen und Fähigkeiten aus.

Beim Erleben der jungen Menschen als Kamera-Frauen und Männer, als Moderatoren, Reporter, Schauspieler, Protokollanten, Statistiker, als Autoren, Techniker, Musiker und vieles mehr stellte sich für mich das schönste Gefühl der Zufriedenheit ein.

Da die Sache für mich praktisch genauso neu war, wie für die Schüler, die im übrigen schon mehrfach projektorientiert gearbeitet hatten, entstand die pädagogisch spannende Situation des „quasi gleich gestellt seins“ von Lehrperson und Schüler. Als Lehrer bin ich nur noch der Dirigent ihrer Ideen, ein Helfer, der, der den Überblick für sie behält (oder behalten soll), die Verantwortung liegt in den Händen der Schüler, was diese intuitiv spüren und was sie motiviert, immer wieder aktiv gestalterisch mitzuwirken.

Viele Nachmittage und manchen Abend haben wir miteinander verbracht.

Wir haben uns noch besser kennengelernt.

Viele haben Neues an sich entdeckt, wir haben Neues aneinander entdeckt, mancher hat auch seine Grenzen gesehen.

Sie haben durchgehalten.

Wir begannen im Deutschunterricht am 3. Dezember mit einer Geschichte aus dem Deutschlesebuch.

Heute beenden wir unser Projekt.

Wir wollten informieren, unterhalten und den Zuschauer anrühren, wir wollten Verstand und Gefühl treffen.

Wir wollen mit unserem Film die Fremdheit abbauen, die wie eine Mauer zwischen uns stehen kann.

Durch unsere gemeinsame Arbeit haben wir schon viel Fremdheit untereinander abgebaut. Auch ich habe viel, sehr viel dazugelernt und neue Freundschaften schließen können. Wir hoffen zusammen, dass unser Film und unser Projekt es schafft etwas von der Mauer der Fremdheit zwischen uns, zwischen unseren Aussiedlern und Einheimischen, zwischen den Nachbarn abzubauen.

Anita Basten



*Premiere des Videos in der Hauptschule Daun  
Personen im Bild: Pastoralreferent Thomas Reichert, Karina Olech, Eva-Maria Langshausen, Lehrerin Anita Basten, Silvia Schwunn, Susen Kaster, Denise Ackermann und im Hintergrund Christina Basten*

# DAS KONZEPT

## Gesellschaftlicher Hintergrund

DAUN – Eine Kreisstadt in der Vulkaneifel, mit Berufsschule, zwei Gymnasien, einer Realschule, einer Hauptschule, Sonderschule und Grundschule.

In dieser Verbandsgemeinde, die nun seit 25 Jahren existiert, leben derzeit etwa 23901 Menschen, von denen 5110 Kinder und Jugendliche die oben genannten Schulen besuchen. Zwischen 40369 ha Waldfläche und den erstaunlichen Maaren leben die Menschen in einer gesunden, beschaulichen und aufstrebenden Kleinstadt.

Die hauptsächlichen Wirtschaftsfaktoren sind das produktive Gewerbe mit 42,57%, Dienstleistungen 25,06% , Handel und Verkehr mit 11,73% und staatliche und private Haushalte mit 17,45% (aus dem Heimatjahrbuch 2000).

Leider war es uns nicht möglich die genaue Zahl der in der Verbandsgemeinde Daun aufgenommenen Aussiedler zu ermitteln, da, wie uns von zuständiger Seite der Gemeindeverwaltung mitgeteilt wurde, dieser Personenkreis mit der Aufnahme in Deutschland und dem Erlangen der deutschen Staatsangehörigkeit statistisch nicht gesondert gekennzeichnet wurde. Wir können von einem Zuzug von etwa 3500 – 4000 Personen seit 1988 ausgehen, wovon aber inzwischen auch Wegzüge erfolgt sind.

### Zur Schule

Als die Klasse 9c ihr Projekt unternahm, zählte die Hauptschule 415 Schüler. Davon waren allein 107 Kinder und Jugendliche Aussiedler, was 26% der Schüler an der Hauptschule Daun ausmachte.

Wie kommen diese Kinder zurecht? Wie sind ihre Lernbedingungen? Wie steht es um ihre Integration? Bei einer so hohen Prozentzahl an zugewanderten Personen liegt die Frage nach ihrer Eingliederung auf der Hand.

Unsere Umfrageaktion sollte diese Frage ein wenig erhellen.

## Das Projekt

Um auch den nicht-pädagogischen Lesern unter Ihnen gerecht zu werden, setzen wir mal nicht voraus, dass jeder selbstverständlich weiß, was ein Projekt ist.

Projektorientierter Unterricht ist eine fächerübergreifende Unterrichtsform, die durch **Selbstorganisation** der Lerngruppe gekennzeichnet ist. „Das Projekt (Vorhaben) wird in **Mitverantwortung** der **Schüler gemeinsam geplant, ausgeführt und ausgewertet**“, so Meyers Lexikon.

Man hat ein gemeinsames Ziel, man plant das Produkt zusammen, erledigt zusammen alle erforderlichen Arbeiten und es entsteht ein Ergebnis, ein Produkt – in unserem Fall der Videofilm, die Untersuchungsergebnisse, die Ausstellungsplakate und als Höhepunkt die öffentliche Ausstellung der Ergebnisse in der Schule mit einer Film Premiere.

Auch die eigene Meinung der Schüler zur Durchführung des Projektes, die Metakommunikation, sprich, das Reden über das Projekt gehört mit zum Projekt (s. S. 34).

## Ziele des Projektes

Lernen ist immer zielorientiert.

Je klarer mir mein Ziel vor Augen ist, desto zwangsläufiger und logischer gestaltet sich der Weg dorthin.

Die Schüler wollten ein Video zu einem aktuellen Thema drehen.

Das Thema „Aussiedler und Einheimische“ ergab sich in seiner Schülerrelevanz wie von selbst.

Viele Probleme lagen auf der Hand: Unkenntnis der Situation von Aussiedlern, ihrer Herkunft, ihrer Gefühle, Sprachbarrieren, Aggressionen gegen „Fremde“...

Die Schüler formulieren folgende Ziele:

1. Mit Video spielerisch in einer Szene eine Auseinandersetzung zwischen Aussiedlern und Einheimischen aufzuarbeiten auf dem Prinzip des Rollentausches
2. Sich durch das Rollenspiel in die Situation verschiedener Familienmitglieder einer Aussiedlerfamilie hineinzusetzen um diese, und ihre Entscheidung nach Deutschland zu kommen, besser zu verstehen
3. Informationen über Aussiedler mit Hilfe von Interviews sammeln
4. Sich informieren über die Meinung der Mitschüler: Durchführung einer Fragebogenaktion mit Entwicklung der Fragebögen, Auswertung und Darstellung
5. Sich gegenseitig besser kennenlernen
6. Sie wollen über ihre Ergebnisse einen Film drehen, der andere junge Leute anspricht, der informiert aber auch unterhält.
7. Sie wollen sich alle einbringen und gegebenenfalls Freizeit opfern um das gemeinsam formulierte Ziel zu einem erfolgreichen Ende zu führen.

Eine Auflistung all meiner pädagogisch - didaktisch, kognitiv und affektiv usw. formulierten Ziele erspare ich dem Leser und sage nur so viel:

Die Schüler sollen durch die Arbeit mit dem Medium Video sehen, wie schön es ist, am anderen mehr zu entdecken und mit anderen ein gemeinschaftliches Produkt zu entwickeln und herzustellen.

Sie sollen selber spüren, wie die Fremdheit zwischen ihnen weicht und damit das Schubladendenken: „Du bist ein Aussiedler“ „Du bist ein Deutscher.“ „Du bist ein Ausländer“ „Du bist ...“ ersetzt wird durch die echte Beziehung zu dem wahren und einzigartigen Menschen, der hinter solchen Schablonen steckt: „Du bist der lustige Robert, auf den wir uns verlassen können, wenn es darauf ankommt eine Arbeit von guter Qualität abzuliefern.“

Sie sollen sich darin üben, sich in andere Menschen hineinzusetzen und hierbei die Notwendigkeit erkennen, sich zu informieren, mehr wissen zu wollen über den anderen, damit er mir nicht mehr so fremd ist.

Nicht, dass Sie, lieber Leser, jetzt denken: „Aha, wieder das ganze emotionale Gesülze...“, denn trotz der ganz oben stehenden affektiven Ziele (oder vielleicht wegen dieser Ziele) erreichen die Schüler auch die verschiedensten **kognitiven** Ziele, entwickeln Fähigkeiten und Fertigkeiten des Deutschunterrichtes (Rechtschreibung eingeschlossen).

Die durch ihren Projektwunsch, durch die Schüler- und Gesellschaftsrelevanz des Themas und die Wahl des Mediums Video **intrinsisch** ( aus ihrem Inneren heraus, von sich aus) motivierten Schüler sollen verschiedenste Aufgaben erfüllen, wie

1. das Schreiben eines argumentativ aufgebauten Dialoges
2. Erstellen von repräsentativen und auswertbaren Fragebögen
3. Aus Notizen einen Bericht schreiben
4. Einen Zeitungsbericht schreiben
5. Einen Brief schreiben
6. Eine offizielle Einladung schreiben
7. Aus einem längeren Sachtext wesentliche Daten heraus schreiben
8. Aus den gewonnenen Daten einen eigenen Sachtext formulieren
9. präzise Wiedergabe auswendig gelernter Texte
10. Anwenden statistischer Darstellungsformen wie Säulendiagramm, Tabellen etc.

Die jungen Menschen sollen sich dabei so vielfältig wie möglich entfalten können \* , wobei der Umgang mit Medien helfen soll diese Entfaltungsmöglichkeit zu erweitern.

\* Hierzu gehören fächerübergreifendes Arbeiten (Kunst, Sozialkunde, Erdkunde ...), Darstellungsformen des Unterrichts aus den verschiedensten Bereichen der sprachlichen Kommunikation: Lyrik, Drama und Prosa, eigene Ausdrucksentwicklung und Gestaltung in der Darstellung eines selbst geschriebenen Stückes.

# DURCHFÜHRUNG

Um dem Leser einen möglichst schnellen Überblick über die Durchführung des Projektes zu verschaffen, habe ich die Planungsschritte und den Verlauf der Ereignisse schematisch als Verlaufsdiagramm dargestellt, welches Sie auf der nächsten Seite finden können.

Zunächst möchte ich aber auf einige lerntechnische Fragen bzgl. des Begriffes „Projekt“ eingehen.

Die Durchführung des Projektes war von Anfang an auf 2 Ebenen geplant:

Klassengemeinschaft und Arbeiten der Video-AG,  
welche unabhängig voneinander laufen konnten.

Für den Klassenunterricht allein sind manche technischen Aspekte des Projektes, wie etwa das Sortieren von Filmmaterial oder das Schneiden, ungeeignet und können deshalb besser dezentral selbständig weiter laufen, während sich die Klassengemeinschaft einem anderen Thema des Unterrichtes zuwendet.

Die Zeiten, die man zur Bewältigung so verschiedener Aufgaben wie zu der geplanten Video Dokumentation benötigt, sind sehr lang für eine Unterrichtseinheit. Da muss man aufpassen, dass die Kinder nicht des Themas überdrüssig werden, ja, sich ihr Unmut gar gegen ihren selbst gewählten Unterrichtsgegenstand richtet.

In der Video-AG machten sechs Kinder aus der Klasse mit und sicherten uns die technischen Voraussetzungen für eine Bearbeitung über einen Zeitraum von einem halben Jahr.

„Projekt“ deutet schon an, dass der Unterricht mit der Klassengemeinschaft ebenfalls auf mehreren Ebenen ablief sowie mit unterschiedlichen Sozialformen:

1. Klassenunterricht, Großgruppe: Einstieg mit Kurzgeschichte aus dem Lesebuch  
Heraus filtern der Problematik  
Planung des Projektes  
Vorstellen der Gruppenergebnisse  
Reflexion der Teilergebnisse und fortwährende  
Gestaltung des Projektes  
Aufnahme der Interviews in der Klasse  
Erarbeitung der geschichtlichen Hintergrundinformation  
Erarbeitung sozialwissenschaftlicher Daten  
Künstlerische Gestaltung in Bildender Kunst  
Zusammenstellung der Spielszenen  
Ergebnissicherung
2. Gruppenunterricht
  - 2.1. arbeitsteilig  
Erstellen der Fragebögen  
Auswertung der Umfrage und Aufnahme der Spielszene am Projekttag im  
Jugendheim St. Nikolaus  
Interview der nächsten Verwandten eines Mitschülers  
Vorbereitung der Interviews über die Mitschüler  
Interviews in der Schule  
Vorbereitung der Ergebnisse für die geplante Ausstellung

Diese arbeitsteiligen Gruppenarbeiten liefen meist in der Freizeit.



## 2.2. arbeitsgleich

Schülergruppen überarbeiten die Vorschläge für die Umfrage innerhalb der Schule  
Auswertung der Fragebögen

3. Partnerarbeit wo sie sich ergab, z.B. bei der Interviewvorbereitung in der Klasse.

4. Einzelarbeit ...

... musste jeder Schüler zu jeder Zeit des Unterrichtes leisten – das ist klar.

Besonders in der Gestaltung der Spielszenen war jeder Schüler für sich gefragt, seine Erkenntnisse und seine Argumentationsfertigkeit unter Beweis zu stellen (Klassenaufsatz). Die Erarbeitung der geschichtlichen Hintergründe und das Schreiben eines Briefes sind ebenfalls Arbeiten, die jeder Schüler in Einzelarbeit bewältigen musste.

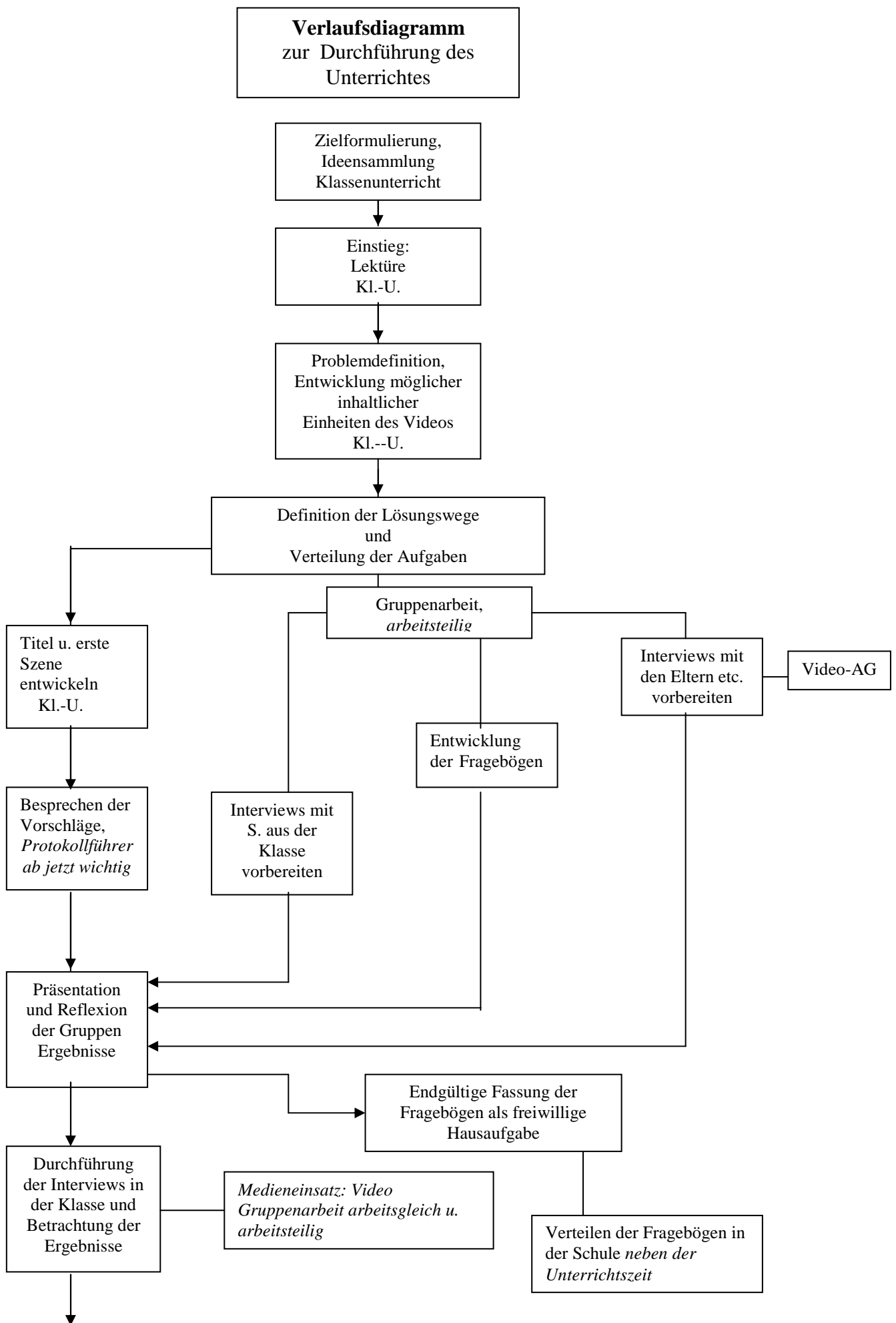
Es gab aber auch unzählige „Einzelarbeiten“ von Schülern, die unser Projekt so einmalig und erfolgreich gemacht haben, wie Wjatscheslows Musik am Anfang und am Ende des Films oder Konzepte für die Fragebögen und deren Auswertung, am Computer zu Hause entwickelt und, und, und, man könnte ewig weitermachen.

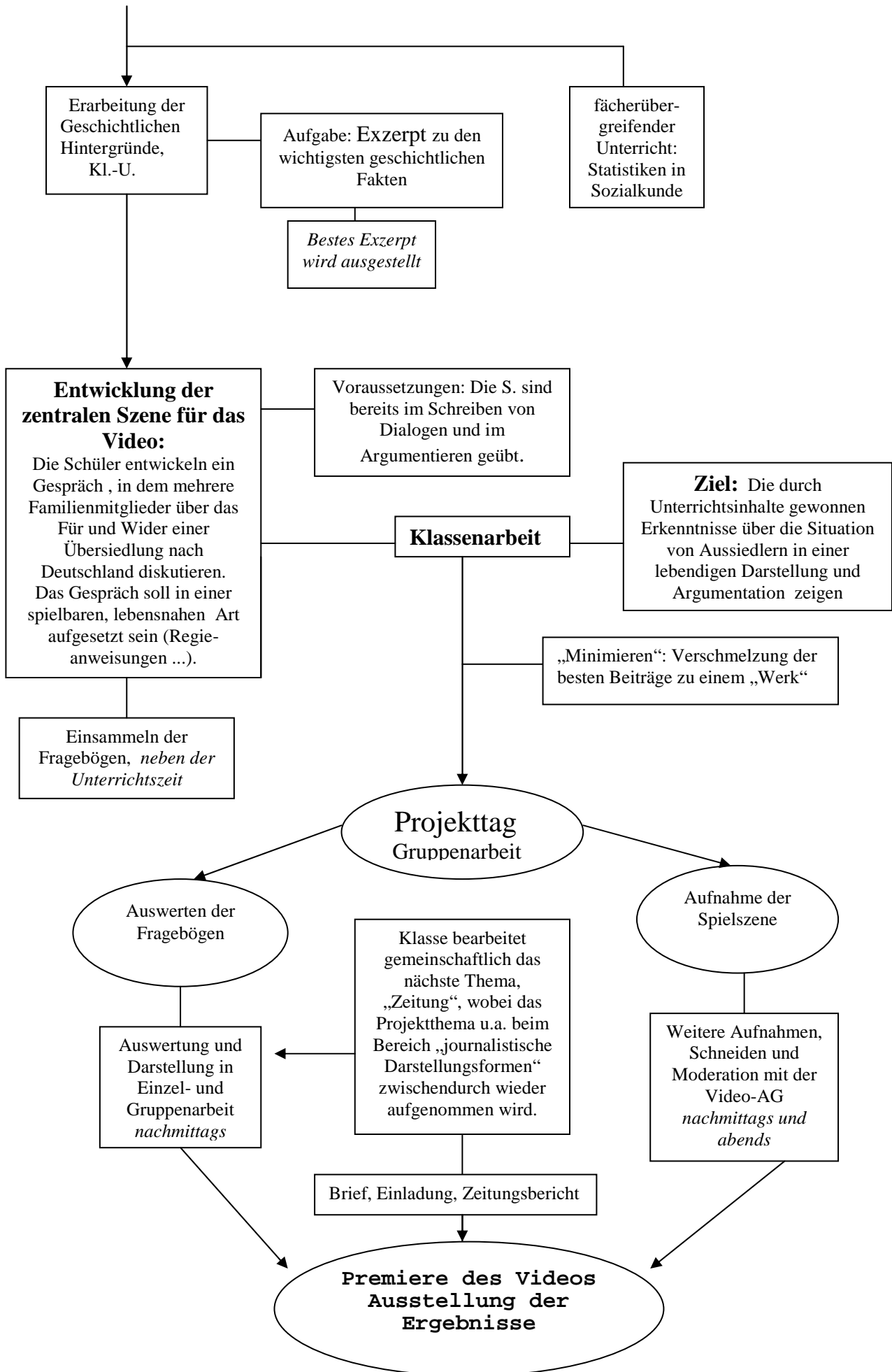
Wichtig ist doch, dass alle Kinder einzeln in abwechslungsreichen Sozialformen zu einem optimalen Lernziel kommen.

Im folgenden kann sich der Leser nun einen Überblick über die Entwicklung und die Zusammenhänge des Projektes verschaffen.



*Die Schüler arbeiten am 1. Projekttag (Dez. '99) arbeitsteilig an ihren selbst gewählten Aufgaben, unter anderem an den Fragen für die geplante Umfrageaktion.*





# UMFRAGEAKTION

Die Schüler konzipierten zwei unterschiedliche Fragebögen, einmal für die einheimischen deutschen Schüler und einmal für die Aussiedler.

Einmal begonnen, stellten die Kinder schnell fest, dass es gar nicht so einfach ist einen Fragebogen zu erstellen, dessen zu erwartenden Antworten sowohl aussagekräftig als auch vergleichbar und auswertungsfähig sind.

Die Gefahr ist groß, dass zu viele Fragen für „offene“ Antworten, d.h. für ausführliche Schilderungen konzipiert werden. Hier muss der Projektleiter frühzeitig durch Beispiele den Planern klar machen, welche Lawine an Antworten auf die Auswertenden zukommt, wenn sie etwa **400** Fragebögen mit je etwa 8 ausführlichen Antworten bearbeiten sollen.

Schnell erkennen die Schüler die Lösung und entwickeln hauptsächlich „multiple choice“ Fragen, Fragen mit vorgegebenen anzukreuzenden Antworten, wie „Hast du Kontakt zu Aussiedlern?“ Antwort: Ja  Nein  Manchmal

Auch inhaltliche Aspekte fordern einen anspruchsvollen Deutschunterricht, in dem das Kommunikationsmodell „SENDER - NACHRICHT – EMPFÄNGER“ nicht fehlen darf, denn die Nachricht, die ich mit den Antworten der Fragebögen rüber bringen will, muss für einen Empfänger sinnvoll bzw. wertvoll sein. Was will ich überhaupt von den Menschen wissen, die meine Fragen beantworten sollen?

Mit diesen Vorgaben entwickelten die Kinder folgende Fragen:

## A) Fragebogen für die deutschen Schüler

1. Wie kommst du mit Aussiedlern zurecht? Gut – Mittelmäßig – Nicht gut
2. Weißt du, aus welchem Grund Aussiedler hier sind? Ja - Nein  
Wenn ja, dann erkläre kurz.
3. Bist du dir über die Situation von Aussiedlern im Klaren? Ja – Nein – Ein bisschen  
Erkläre kurz.
4. Findest du, wir haben zu viele Aussiedler? Ja – Nein – Weiß ich nicht.
5. Hast du Kontakt zu Aussiedlern? Ja – Nein – Manchmal
6. Mit wem verstehst du dich besser? Deutsche - Aussiedler - Beide
7. Was hältst du von aussiedlerfeindlichen Gruppen? OK - Nicht OK - Mir egal

## B) Fragebogen für die Aussiedler Schüler

1. A) Du und deine Eltern sind nach Deutschland gezogen. Konntest du an der Entscheidung teilnehmen? Ja - Nein  
B) Welche Einstellung hattest du dazu?
  - Ich wollte nach Deutschland.
  - Ich hatte keine besondere Meinung.
  - Ich wollte nicht nach Deutschland.
2. A) Bist du jetzt gerne in Deutschland? Ja - Nein  
B) Möchtest du in dein Heimat zurückkehren? Ja - Nein  
C) Was gefällt dir hier besonders gut? Kurze Antwort  
D) Was gefällt dir nicht? Kurze Antwort
3. Ist deiner Familie in der Anfangszeit geholfen worden?
  - A) Von Seiten der Schule. Ja - Nein
  - B) Von der Ortsverwaltung. Ja - Nein
  - C) Von den deutschen Mitschülern. Ja - Nein
  - D) Von den Aussiedler Mitschülern. Ja - Nein

4. A) Haben deine Eltern Arbeit?  
     Vater Ja - Nein  
     Mutter Ja - Nein  
   B) Haben oder hatten deine Eltern Probleme Arbeit zu finden? Ja - Nein  
   C) Kommen deine Eltern auf ihrem Arbeitsplatz zurecht? Ja - Nein
  
5. A) Unter welchen Verhältnissen lebst ihr hier?  
     Gute - mittelmäßig - schlechte  
   B) Unter welchen Verhältnissen habt ihr in eurer ehemaligen Heimat gelebt?  
     Gute - mittelmäßig - schlechte  
   C) Wie kommst du mit der deutschen Sprache zurecht?  
     Gut - es geht - nicht gut  
   E) Wie kommst du mit den Deutschen zurecht?  
     Gut - es geht - nicht gut

Soweit so gut zu den Fragen.

Nun sind Sie sicher schon gespannt auf die Antworten der 367 Fragebögen, die uns zur Auswertung zur Verfügung standen.

Auf den folgenden Seiten können Sie sich über unsere Umfrageergebnisse informieren.

### **Zur Auswertung**

Zum Schutze der Befragten müssen einige Dinge bei der Durchführung, Auswertung und Bekanntgabe der Daten beachtet werden:

1. Die Umfrage ist anonym.
2. Auch die Klassenzugehörigkeit der Schüler sollte nicht erwähnt werden, um zu vermeiden, dass Rückschlüsse auf die antwortende Person oder die ganze Klasse gezogen werden könnten. Interessant ist allerdings die Altersverteilung mancher Antworten, z.B. auf die Frage, ob der Befragte wieder in sein Heimat zurückkehren möchte, und besondere Auffälligkeiten in diesem Bereich sollten aufgezeigt werden.
3. Es sind Kinder, die antworten. Sie geben zum größten Teil ihr Bestes um die Fragen richtig und gewissenhaft zu beantworten, wissen aber manches vielleicht nicht so genau, z.B. ob die Eltern von der Ortsverwaltung Hilfe bekommen haben oder ob sie auf ihrem Arbeitsplatz zurecht kommen. Man muß auch immer mit bedenken, dass mancher Schüler keine „Lust“ hatte seinen Fragebogen auszufüllen oder mancher mit fehlender Ernsthaftigkeit die Sache schnell hinter sich gebracht hat.

Wir müssen die Antworten ernst nehmen, dürfen aber eben nicht in allen Fällen mit einem Anspruch von 100%iger Wahrhaftigkeit an die Daten herangehen.

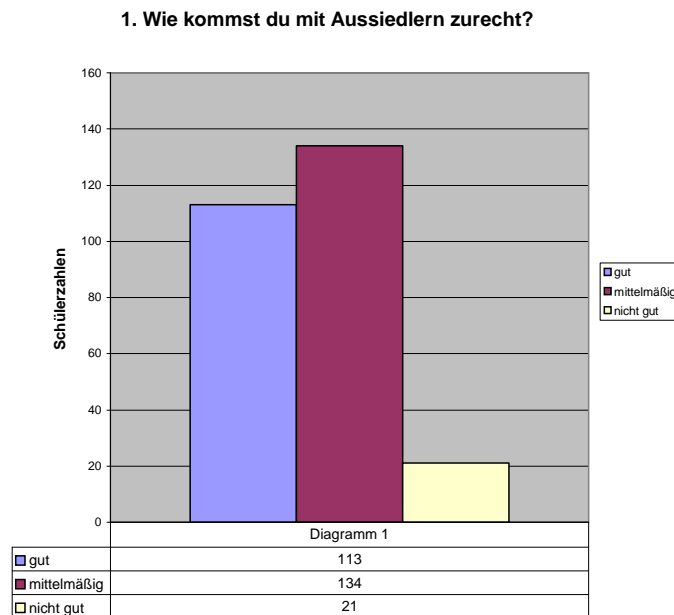


*Konzentrierte Zusammenarbeit  
 bei der Auswertung der  
 Fragebögen.  
 Projekttag im Jugendheim*

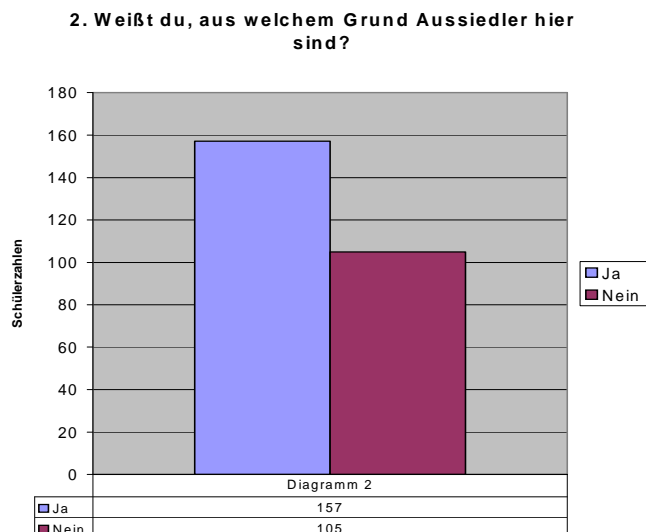
# UMFRAGEERGEBNISSE

Zunächst schauen wir uns die Auswertung des Fragebogens für die einheimischen Schüler an.

1. Auf die Frage „Wie kommst du mit Aussiedlern zurecht?“ antworteten von insgesamt 268 Befragten 113 Schüler mit „gut“, 134 mit „mittelmäßig“ und 21 mit „nicht gut“. Wir fanden es schade, dass es 21 junge Menschen an der Schule gibt, die mit Aussiedlern nicht auskommen, aber näher betrachtet ergibt sich folgendes Bild: Es sind etwas mehr als 1.25 Schüler pro Klasse, die sagen, dass sie nicht mit Aussiedlern zurechtkommen, und das ist doch eine beruhigend geringe Zahl. Nur etwa 7.84% der Schüler kommt nach eigener Aussage nicht gut mit Aussiedlern zurecht. Bei dieser Zahl drängt sich der Vergleich mit der Erwachsenenwelt auf, man denkt an Wählerzahlen ...



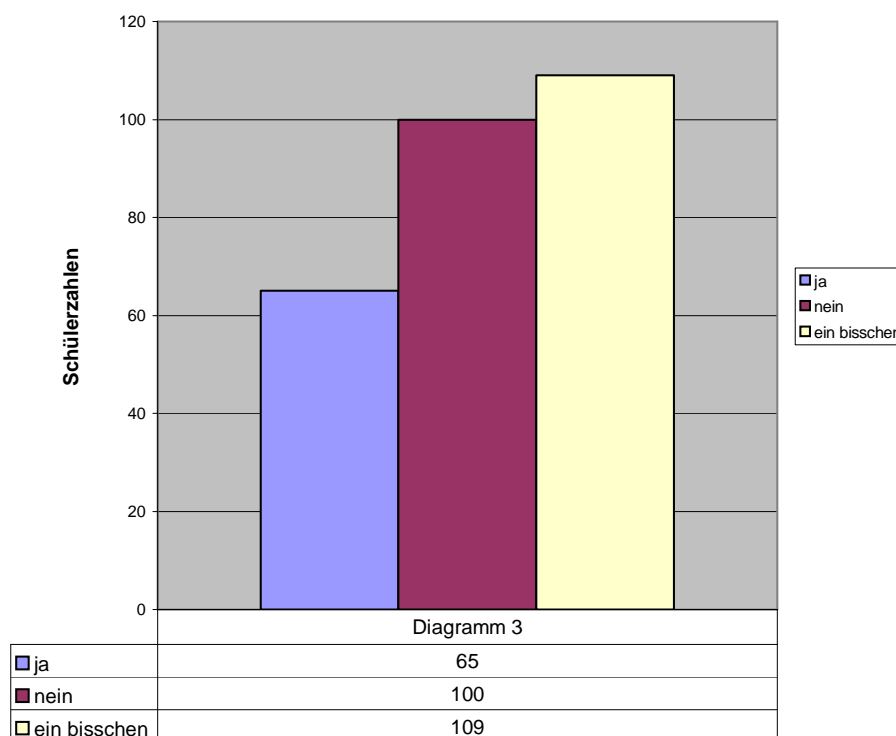
2. „Weißt du, aus welchem Grund Aussiedler hier sind?“ beantworteten 157 Schüler mit „Ja“ und 105 mit „Nein“.



Interessant ist hier, dass die Kinder gebeten wurden, ihre positive Antwort näher zu erläutern. Die Mehrheit kreuzte zwar das Feld „Ja“ an, gab aber eine falsche Erklärung, wie etwa, dass im Heimatland der Aussiedler Krieg sei ( - die häufigste Antwort).

3.

### 3. Bist du dir über die Situation von Aussiedlern im Klaren?



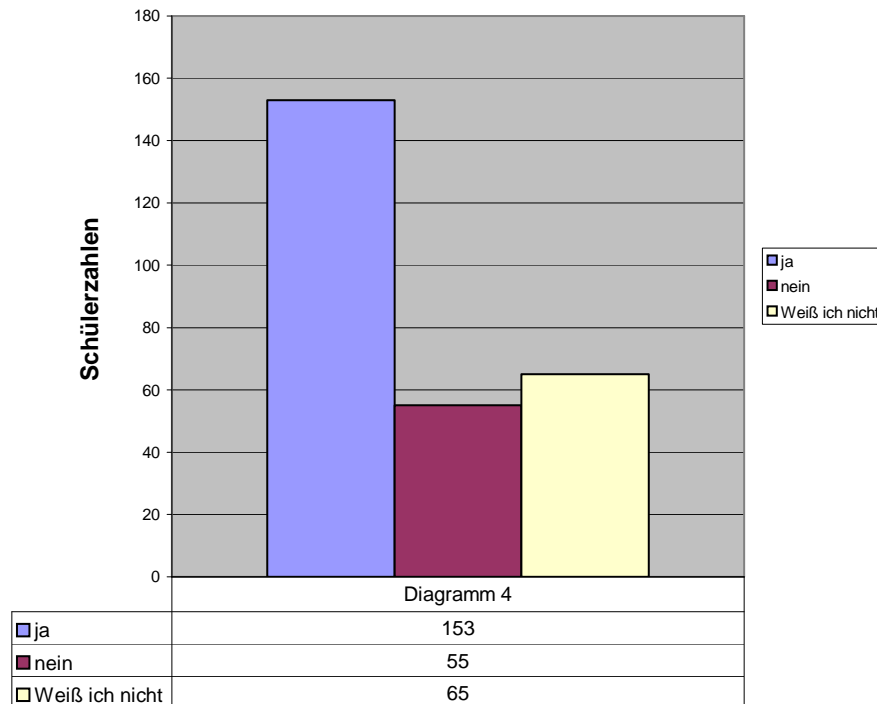
Diese Frage beantworteten lediglich 65 Schüler mit „Ja“ und 105 schränkten ein, sie wüßten „ein bisschen“. Das zeigt doch, dass sich die jungen Menschen ihrer Wissenslücken bzgl. vieler Mitschüler bewusst sind. Wir fanden das positiv.

Auch hier wurde um eine kurze Erläuterung gebeten. Die Antworten zeigten Verständnis, Mitgefühl und Beobachtungsgabe der Schüler, die beispielsweise aufführten, dass Aussiedler wohl große Schwierigkeiten mit der Sprache hätten oder eine Wohnung finden müßten. Aber keine Antwort ließ darauf schließen, dass die Schüler die historische Situation der Aussiedler kennen.

Hier muss man kritisch anmerken, dass die Formulierung „Situation der Aussiedler“ in der Frage nicht eindeutig genug ist. Ist die derzeitige Situation gemeint, die Vergangenheit in ihrem Heimatland? Der Befragte ist etwas verunsichert.

4. „Findest du, wir haben zu viele Aussiedler in Deutschland?“ wurde mehrheitlich bejaht: 153 von 273 Antworten. Ein eindeutiges Nein kam von 55 Schülern, immerhin etwa 20% der Befragten.

#### 4. Findest du, wir haben zu viele Aussiedler in Deutschland?



Hier hätte man vielleicht den Grund dieser Meinung hinterfragen sollen: Warum ist der junge Mensch der Meinung, es gäbe zu viele Aussiedler in Deutschland? Wie kommt er darauf?

Wie begründet er diese Meinung?

Eine Beobachtung bei der Arbeit mit Statistik und Umfragen war, dass man oft erst merkt, es fehlen einem noch wichtige Informationen um sich ein vollständiges Bild zu machen, wenn man die Zahlen vor Augen hat. Die Antwort wirft wieder Fragen auf.

Eine Konsequenz aus dieser Erkenntnis ist sicherlich, dass man beim nächsten Mal intensiver versucht, solche Fragen (Fragen auf die Frage) zu antizipieren.

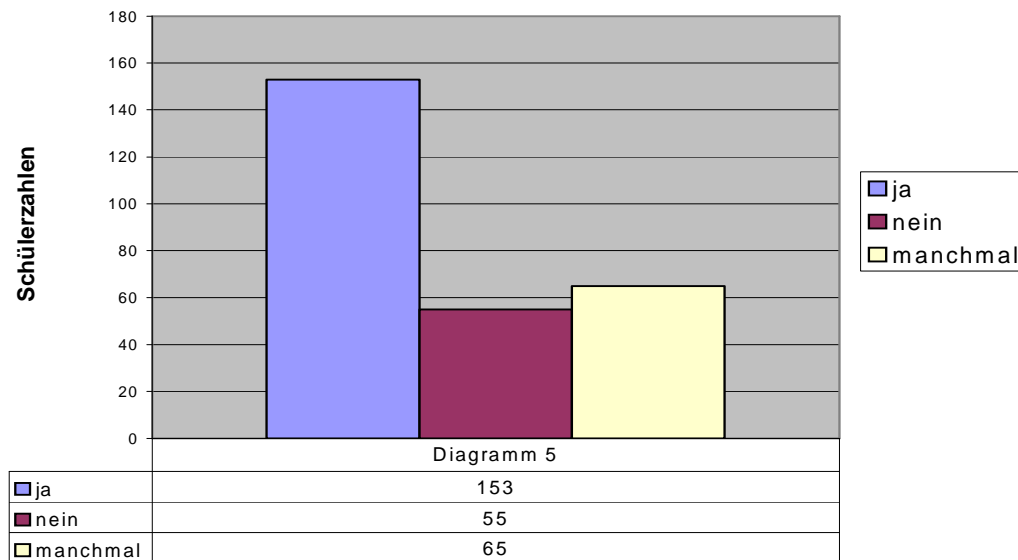
Andererseits sind solche Fragen auch Beweggründe wieder ins Gespräch zu kommen. Die neue Frage drängt sich auf: "Warum meinen die das?" und will beantwortet werden.

Vielleicht animiert diese Frage zu einer Fortsetzung der Untersuchung, vielleicht untersucht es mal ein anderer, vielleicht reicht es schon, wenn man sich selbst Gedanken darüber macht, warum wohl so viele Kinder - 153 sagen, es gäbe hier zu viele Aussiedler – diese eindeutige Meinung haben.



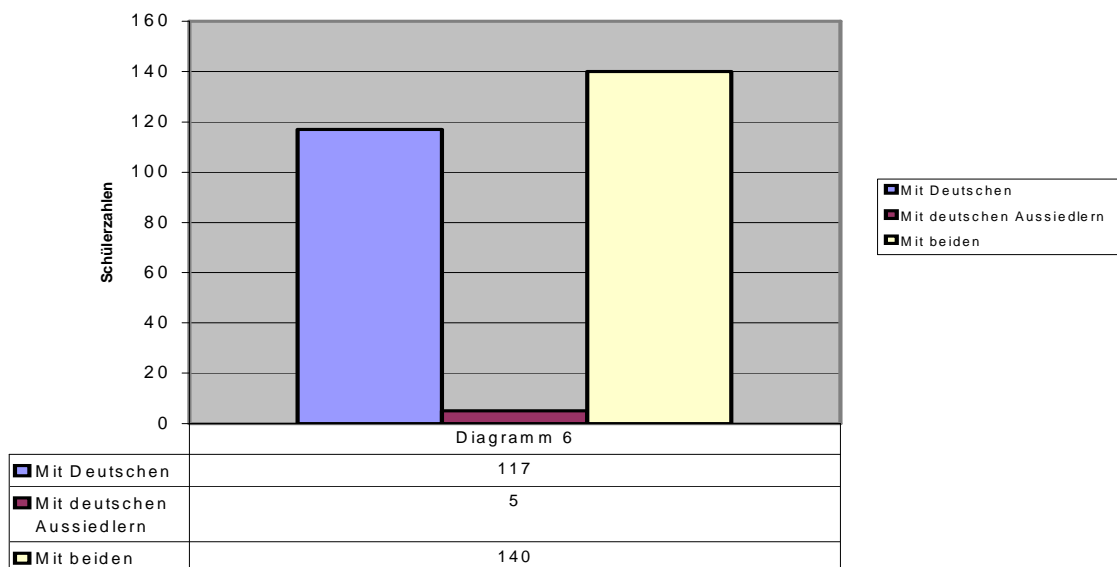
5. Schön, dass so viele Kinder, nämlich über die Hälfte der befragten Schüler, häufig Kontakt zu Aussiedlern haben und etwa ein Viertel manchmal. Doch gab es noch 32 Schüler, dieangaben überhaupt keinen Kontakt zu Aussiedlern zu haben. Das sind immerhin noch etwa 12.5% der Befragten.

### 5. Hast du Kontakt zu Aussiedlern?

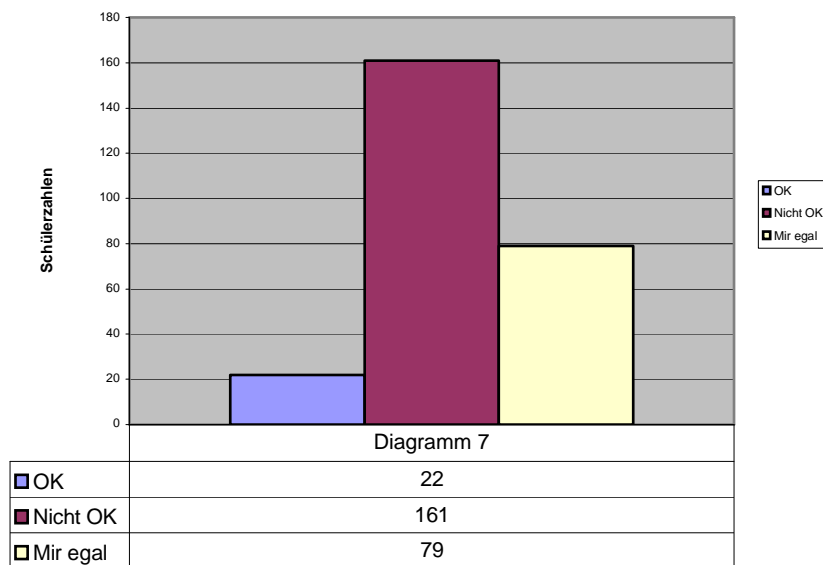


6. „Mit wem kommst du besser zurecht?“ beantwortete die Mehrheit der Schüler mit „Mit beiden“, das heißt mit deutschen Aussiedlern und mit Deutschen. Das waren 140 Schüler. Ganze fünf Kinder gaben an besser mit Aussiedlern zurecht zu kommen, während ein großer Teil der Kinder nach ihren eigenen Angaben besser mit einheimischen Kindern klar kommt: 117.

### 6. Mit wem kommst du besser zurecht?



## 7. Was hältst du von aussiedlerfeindlichen Gruppen?



Das Diagramm spricht für sich. Mag sich der Leser sein Bild machen, wie wir es uns ebenfalls bei der Betrachtung der Antworten gemacht haben. Vielleicht sei so viel gesagt: Das Ergebnis hat viele Kinder betroffen gemacht.

Trotzdem ist das Gesamtergebnis der Umfrage als positiv zu bewerten, denn man sieht, dass nur ein sehr geringer Prozentsatz der Schüler nicht mit ihren Aussiedlermitschülern zurechtkommt.

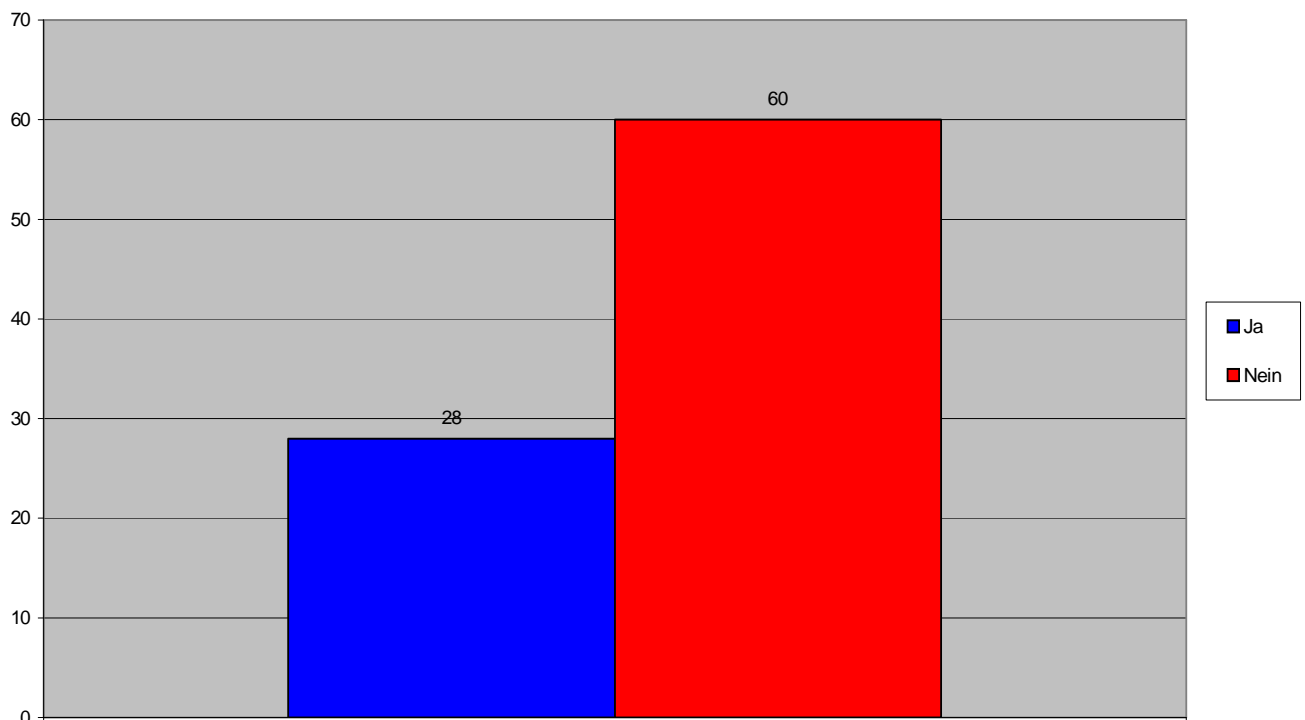
Vielen Schülern ist ihre Wissenslücke, was die Situation der Aussiedler angeht, bewußt, und das ist die beste Voraussetzung, sie neugierig zu machen und ihnen Informationen anzubieten.

## Auswertung der Befragung der Aussiedler Schüler

Insgesamt wurden 87 Fragebögen bearbeitet, womit auch hier aus den genannten Gründen nicht alle Aussiedler Schüler der Schule erreicht wurden. Trotzdem sind wir der Meinung, dass 87 eine repräsentative Anzahl ist

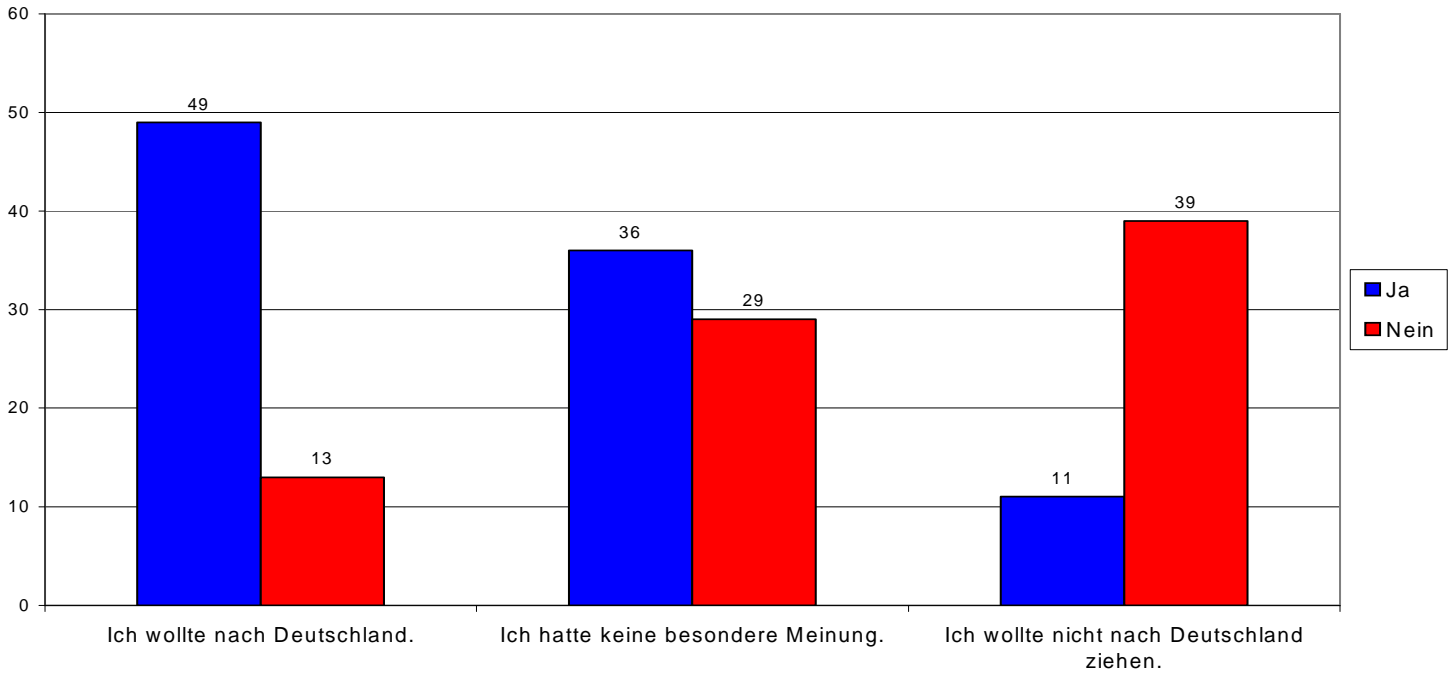
1. Die erste Frage zeigt, dass Kinder an die Situation von Kindern denken: Es interessiert sie zu wissen, ob die Mitschüler, die sich hier radebrechend mit der Sprache abquälen und fremd sind, an der Entscheidung umzusiedeln teilnehmen konnten und ob sie hier her kommen **wollten**, ob sie „freiwillig“, nach eigenem Willen hier sind.  
So sahen die Antworten aus:

### 1. A) Du und deine Eltern sind nach Deutschland gezogen. Konntest du an der Entscheidung teilnehmen?

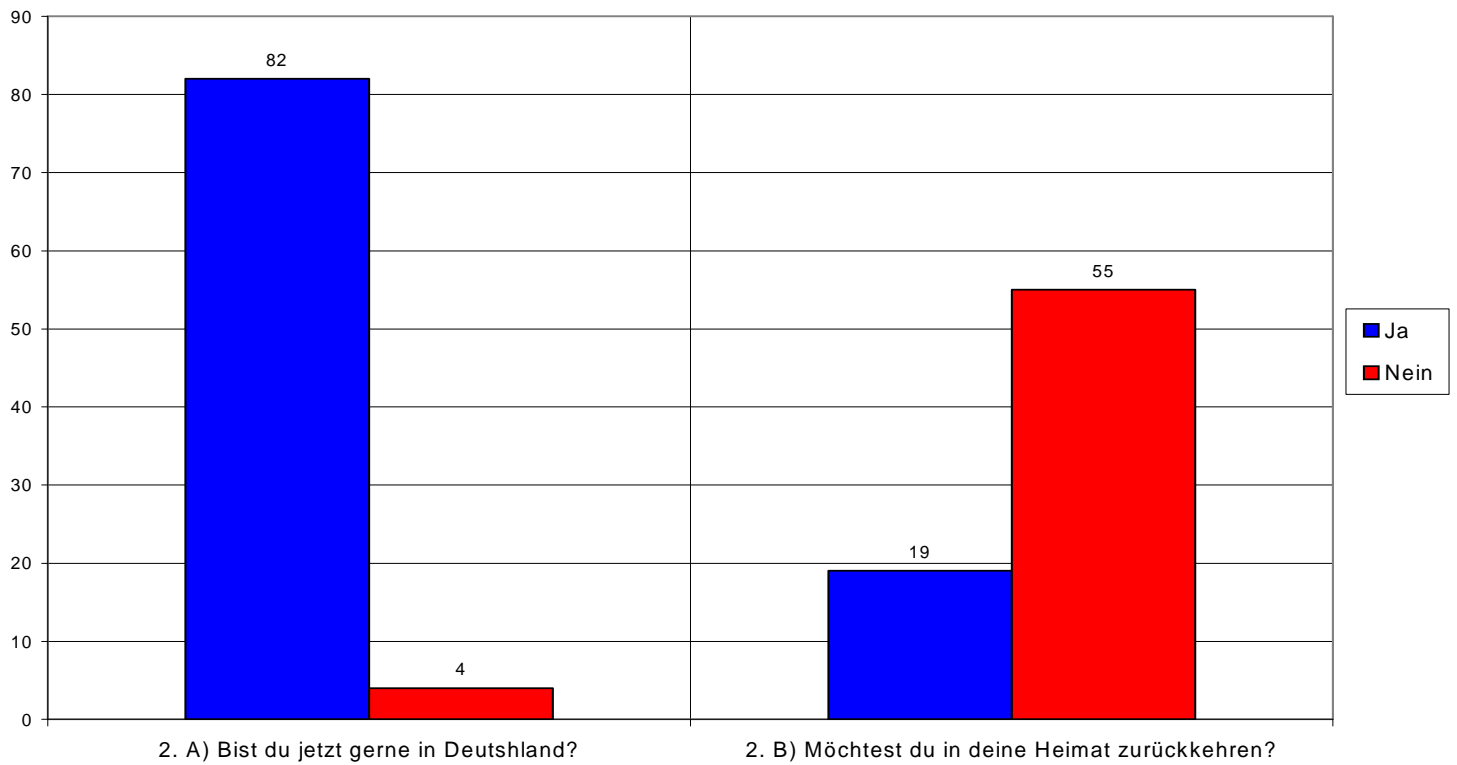


Das wollten die Kinder näher wissen und erkundeten die Meinung der Befragten:

### 1. B) Welche Einstellung hattest du dazu?



### 2.



Fragen 2 C) und 2D) waren ausführlich zu beantworten.

Auf die Frage 2C), was ihnen hier am besten gefiele, antworteten die Schüler ihrem Alter entsprechend unterschiedlich:

Antworten wie „Kirmes, Spielplätze, Freunde ...“ kamen von den jüngeren Kindern, sehr oft viel „Mir gefällt hier alles.“, „In Deutschland hat man eine gute Zukunft.“, „..., dass man eine Arbeit finden kann, ...“, „Man kann hier alles kaufen.“.

Einen besonderen Stellenwert haben aber Antworten wie diese:

„Ich dachte nicht, dass ich hier so gute Freunde finden würde. Ich werde hier gut behandelt.“

„Man hat hier immer zu Essen.“

In der Frage 2D) erkundeten die Interviewer, was den Befragten hier **nicht** gefiele.

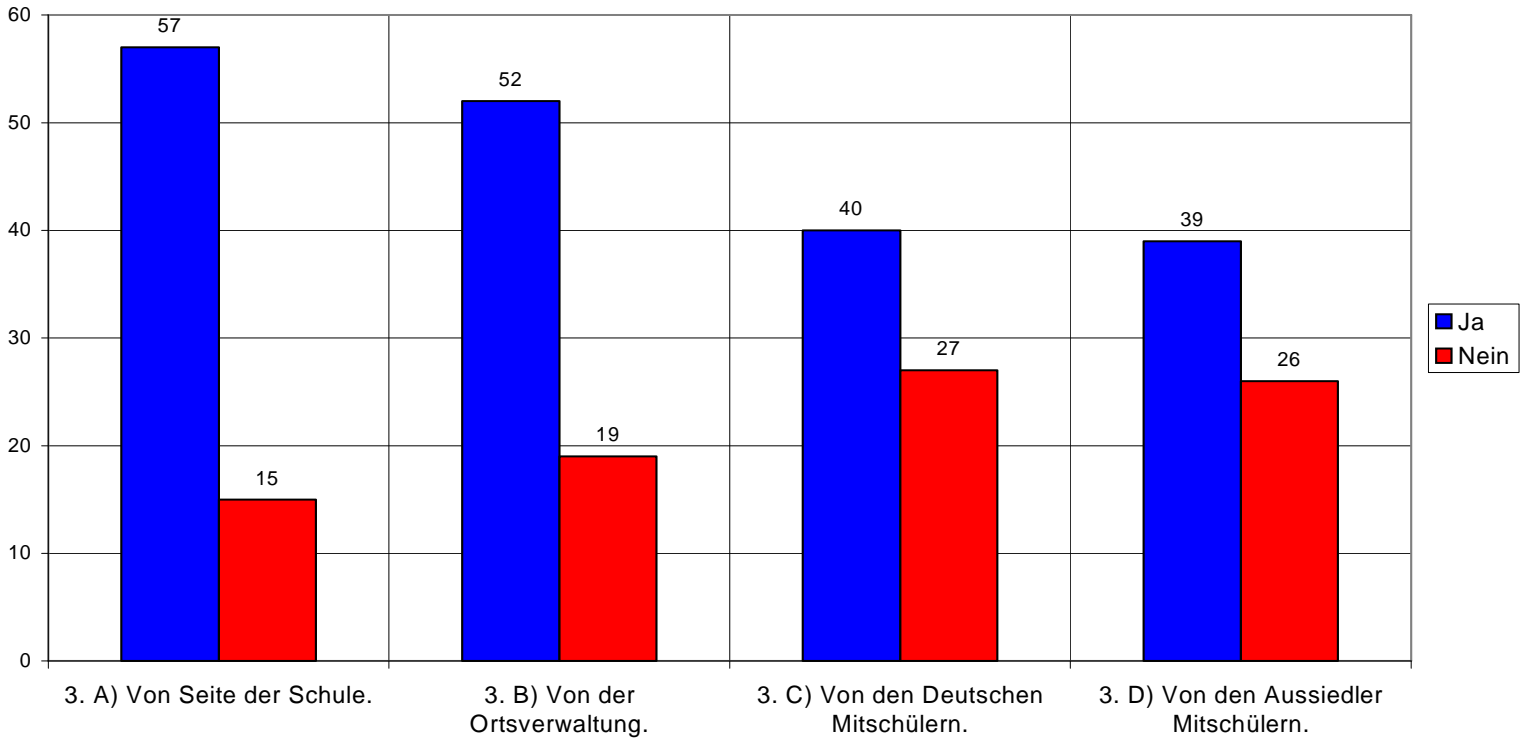
Bei der Auswertung filterten meine Schüler folgende Antworten als beispielhaft oder als besonders erwähnenswert heraus:

- Mir gefällt hier nicht, dass es hin und wieder zu Auseinandersetzungen zwischen Aussiedlern und Deutschen kommt.
- Mir gefällt die Sprache nicht.
- Mir gefallen manche Leute nicht.
- Die Vorurteile mancher Mitschüler.
- Das Verhältnis zwischen Aussiedlern und Deutschen.
- Dass viele Deutsche denken, dass wir Aussiedler viel Geld haben. Das stimmt aber nicht.

3. Frage: Ist deiner Familie in der Anfangszeit geholfen worden?

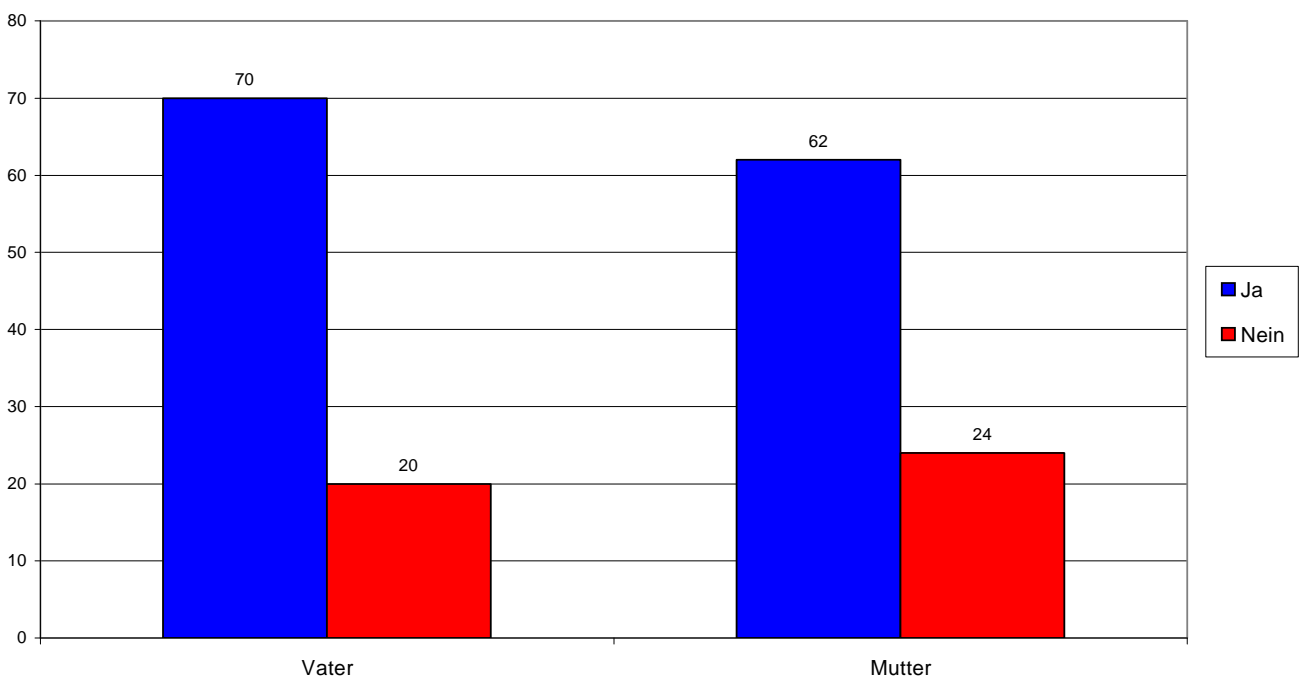
Hier antworteten die Befragten mehrheitlich positiv und sagten aus, dass sie die meiste Hilfe von Seiten der Schule hatten. Die genauen Daten lesen Sie am besten dem Diagramm ab, das wegen seiner Größe die nächste Seite beansprucht:

**Ist deiner Familie in der Anfangszeit geholfen worden? (Mit der Sprache, Wohnungssuche, mit finanziellen Dingen)**

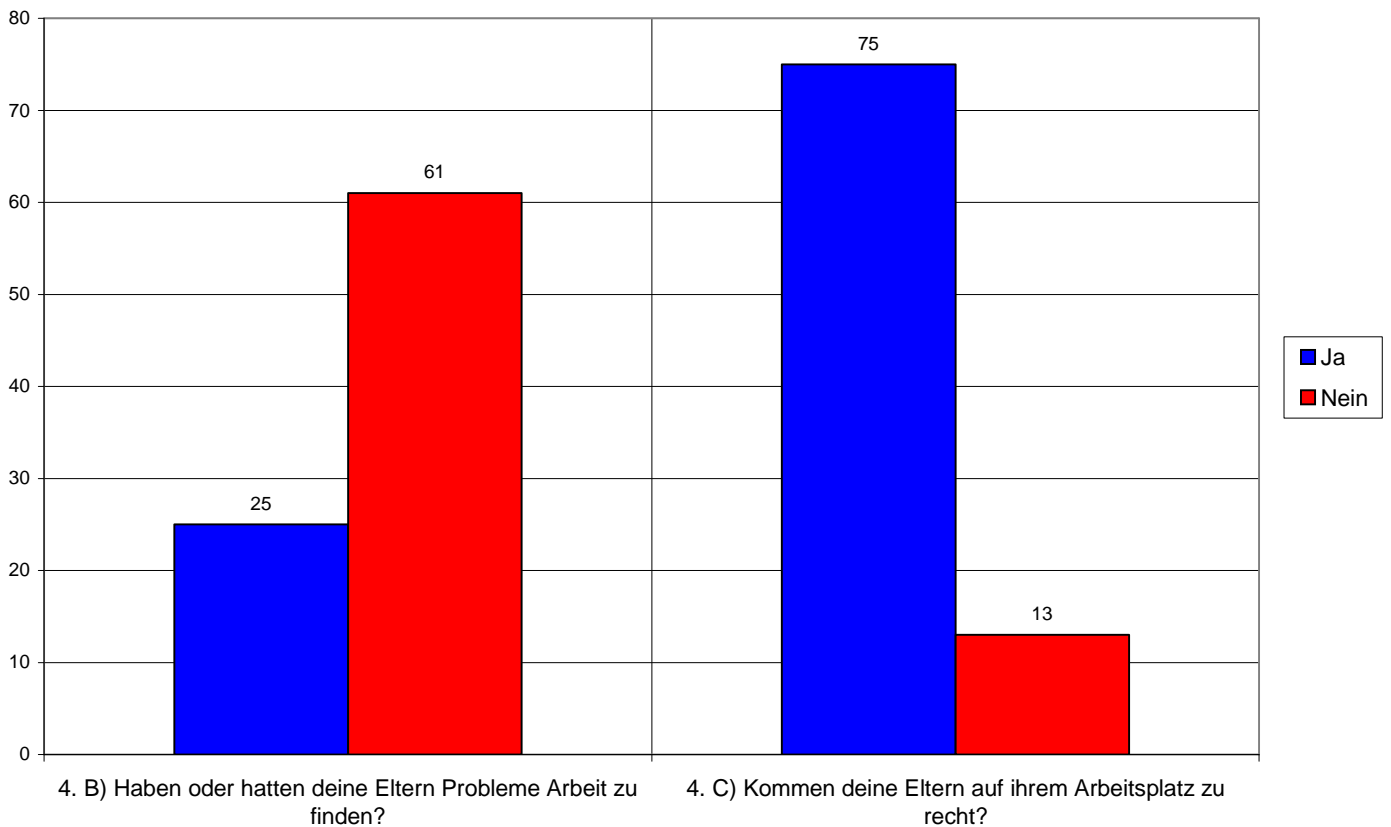


4. Frage: 4A)

**Haben deine Eltern Arbeit?**

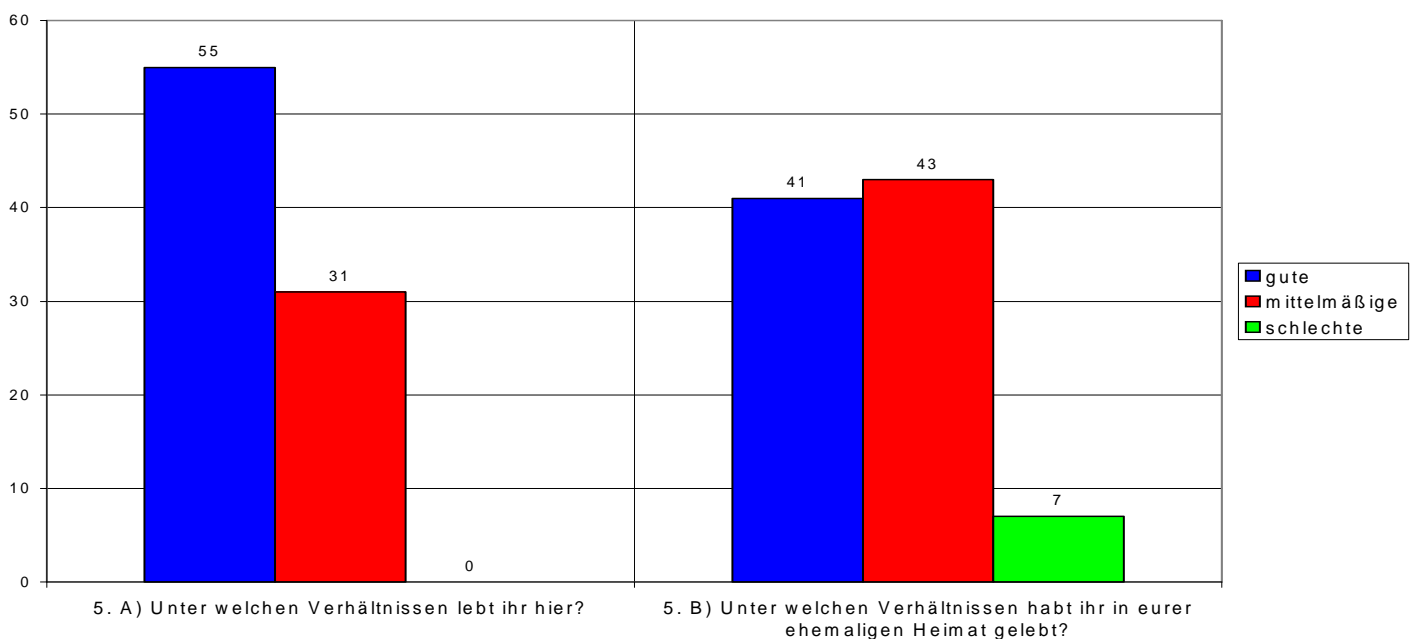


Fragen 4B) und 4C):

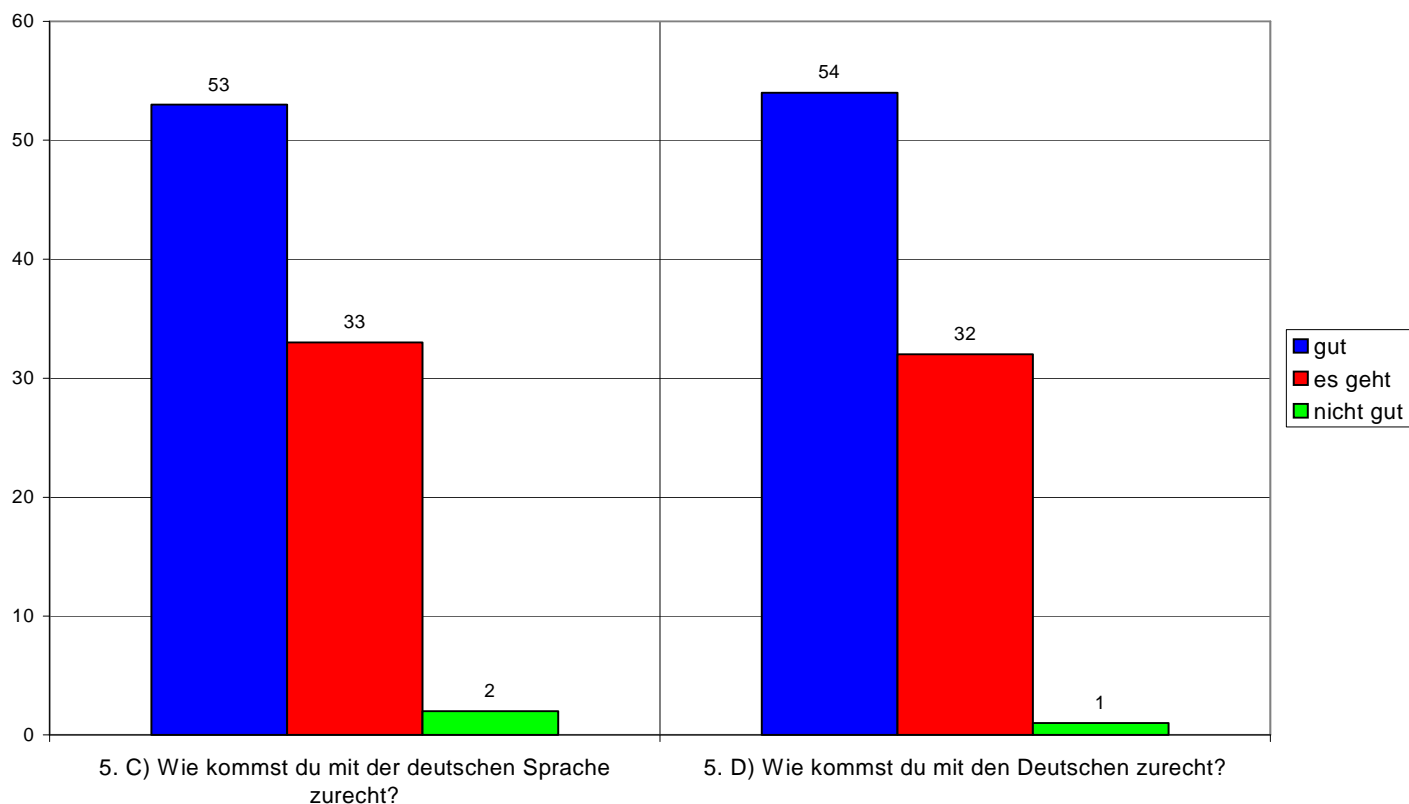


Auch diese Antworten sind unserer Meinung nach beruhigend, und es ist positiv zu erfahren, dass die Mehrzahl der Aussiedlerfamilien ihr Auskommen verdienen können (und so unsere Marktwirtschaft kräftig beleben) und dass die meisten Eltern, so die Kinder wissen, auf ihrer Arbeitsstelle zurecht kommen.

5. Die Frage nach der Lebenssituation:



Fragen 5c) und 5D) wollen wissen, wie die jungen Aussiedler aus einem ganz anderen kulturellen und sprachlichem Umfeld mit der deutschen Sprache und mit den Deutschen generell zurecht kommen.



Sehr schön finde ich das letzte Ergebnis, die letzte Aussage dieser Umfrage, denn nur 1 Schüler gibt an, mit Deutschen nicht zurecht zu kommen! Das ist doch ein toller, integrativer Erfolg einer Gemeinde und ein wunderbarer Ausgangspunkt für ein positives und gewinnbringendes Zusammenleben. Offensichtlich ist die deutsche Sprache ebenfalls kein großes Problem für die Schüler. Hier zeigt sich vielleicht auch der Erfolg der Förderung durch die spezielle Betreuung der Aussiedlerschüler im Förderunterricht Deutsch durch Frau Umann-Jeglinski ( im weiteren Verlauf der Untersuchung durch die Schüler interviewt).

### Projekttag

*Beim vielen durfte das auch nicht werden. Hier zeigen, was er*



*Auswerten leibliche Wohl vernachlässigt konnte jeder so drauf hatte.*



# Das Video

## Einstieg in das Video

### Der Vorspann

Als Einstimmung auf das Thema des Films laufen in ruhiger Abfolge zur Begleitung klassischer Klaviermusik, gespielt von Wjatscheslaw Bader, einem Schüler der Klasse, Bilder aus der alten Heimat der Aussiedler, aus Russland, aus Kasachstan, aus Sibirien vorm Auge des Zuschauers ab.



*Ein Foto der Familie  
Lichtner aus  
Kasachstan*



*Ansichten eines uns  
völlig fremden  
Lebens...-  
interessant,  
fremdartig,  
unbekannt reizt es  
uns  
mehr wissen zu  
wollen.*

# **SPIELSZENEN**

## **Spielszene I**

Auseinandersetzung zwischen einem Aussiedler und einem einheimischen Schüler

Als Einstieg in die Problematik konzipiert, sollte diese erste Spielszene dem Zuschauer die alltäglichen Schwierigkeiten im Zusammenleben zwischen Aussiedlern und einheimischen Deutschen näherbringen.

Nach verschiedenen Konzepten, die die Schüler in Form einer Hausaufgabe erarbeiteten, entstand die Darstellung eines Konfliktes im Klassenzimmer, wobei die verbreiteten Vorurteile und die eigenen Erfahrungen deutlich werden sollten.

Die Schüler hatten zunächst verschiedene sehr gute Ideen einen Konflikt zweier Gruppen zu zeigen, unter Einbeziehung der Polizei und ähnlichem. Bald wollten allerdings alle Schüler der Klasse mitspielen, wobei es sich schnell zeigte, dass sie den Schwerpunkt in der Eskalation einer körperlichen Auseinandersetzung sahen. Mit anderen Worten, die Szene entwickelte sich bei Proben und ersten Außenaufnahmen zur Darstellung einer chaotischen Massenschlägerei, was den Kindern zwar Spaß machte, aber nicht sonderlich zur sachlichen Aufarbeitung des Themas beitragen konnte.

Dies empfanden die Schüler auch selber. Weiterhin stellte die Einbeziehung der Polizei eine große Schwierigkeit dar.

Wir hatten Bedenken, dass jugendlichen Zuschauern die „Gewalt-Szene“ gefallen könnte oder dass sie lächerlich wirken könnte, was von unseren eigentlichen Intentionen ablenken würde.

Wichtig war jedoch bei allen Konzepten, dass wir uns einig waren, die Personen im Rollentausch darzustellen: Aussiedler sollten Einheimische spielen und umgekehrt.

Die Klassenzimmer-Szene, wie sie nun im Film zu sehen ist, entstand im fortgeschrittenen Stadium des Projektes.

Die Hauptdarsteller, nun nur noch zwei Antagonisten (Eduard Lichtner und Florian Ludwig), spielten nach vorherigen Absprachen spontan ihre Rollen, und man kann hier gut erkennen, wie die Erarbeitung des Themas sich in den Provokationen und in der Darstellung selber widerspiegelt.

## Spielszene II

### EIN TAG AM SET

#### Einmal vor laufender Kamera

DAUN. Mittwoch morgen, die Schüler der Klasse 9c der Hauptschule Daun machten sich, kaum in der Schule angekommen, auf den Weg in die Stadt um endlich ihre so lange vorbereitete Szene in den Kasten zu bekommen.

An diesem Tag, um 8:30 Uhr, versammelten sich die Schüler vor dem St. Nikolaus Jugendheim in Daun.

Mit Hilfe des Pastoralreferenten Thomas Reichert wurden oben in einem größeren Raum die Möbel beiseite gerückt und rasch Licht und Kamera in die richtige Position gebracht. Es entstand ein Wohnzimmer in einer Moskauer Wohnung.

„Eduard, habe ich dir nicht gesagt, du sollst es lassen mit anderen zu kämpfen?“, begann der Vater (Max Wilhelm) die Szene.

Die Mutter (Karina Olech) brachte die Kameraleute zum Zittern. Sie spielte ihre Rolle mit einem solchen Eifer, dass man förmlich spürte, sie „spielte“ sie nicht nur, sondern „lebte“ ihre Rolle.



Die Tochter (Wilma Schneider) stürzte ins Zimmer, nachdem sie hörte, wie ihr Bruder (Eduard Lichtner) drinnen mit den Eltern über Deutschland stritt.

Auch die Großmutter (Ruth Aschemann) durfte zum Thema Auswanderung nach Deutschland ihre Meinung beitragen, nachdem sie zum Mittagessen – Bratkartoffeln – gerufen worden war.

Durch sie können die Zuschauer etwas von der Geschichte der Deutschen in Russland erfahren: „Die Kartoffeln haben wir selber angebaut auf dem Land, das uns die Regierung gegeben hat...“

Wortgefecht um Wortgefecht, Argumente um Argumente, so nahm die Szene ihren Lauf.

Nach ungefähr 3 1/2 Stunden Drehzeit ging es dem Ende entgegen.

Briefträger (Waldemar Gordievski) brachte einen großen Umschlag, und er, Vater, Mutter, Tochter, Sohn und Oma hoben die Gläser und tranken darauf, dass die Visen der Familie Berger, die sie brauchten um nach Deutschland ausreisen zu können, angekommen waren.

Als die Mutter, Irma, die Ungewissheit über die Zukunft in Deutschland sorgenvoll ausdrückt: „Hoffentlich wird alles gut, hoffentlich bleiben wir nicht Fremde dort.“, beendet der Vater, Max, den Drehtag mit dem Satz: „Na, na, das wird schon!“

(Ruth Aschemann)

*Foto: Die Schüler bei den Dreharbeiten im St Nikolaus Jugendheim*

## Spielszene II

### Skript

Familie Berger aus Moskau steht vor einer schweren Entscheidung. Politische Unsicherheit und finanzielle Engpässe durch fehlende Lohnzahlungen belasten schon lange ...

Personen: Mutter Irma  
Vater Max  
Sohn Eduard  
Tochter Wilma  
Urgroßmutter Katharina

Ort: Wohnzimmer

#### 1. Teil:

##### Situation:

Junger Mann liegt auf der Couch,  
hält sich ein Tuch an den Kopf, stöhnt, blutet.  
Vater kommt von der Arbeit nach Hause, tritt ins Zimmer,  
sieht seinen Sohn, erschrickt, ist sofort verärgert und erregt,  
zieht dem Sohn den Arm vom Kopf weg um sich die Wunde anzusehen,  
zieht die Luft ein, läßt den Arm behutsam los und spricht:

Vater: Eduard, habe ich dir nicht gesagt, du sollst es lassen mit anderen zu kämpfen?!  
Ich weiß nicht, worum es diesmal ging, aber du mußt dringend ins Krankenhaus.  
Wenn deine Mutter dich so sieht, bekommt sie bestimmt einen Herzinfarkt.

Eduard: Aber ich hab' doch nicht angefangen!  
Sie haben mir mein Motorrad gestohlen!  
Als ich versucht habe es zurückzuholen, haben sie mich „deutscher Fritz“ genannt,  
da konnte ich mich nicht mehr beherrschen.

*In diesem Moment kommt die Mutter herein, sieht ihren Sohn und fragt erschrocken:*

Mutter: Hast du wieder Ärger mit der Mafia gehabt? Du bist bald 20, aber benimmst dich wie ein 10-jähriges Kind.

Vater: Hast du schon gehört? Unsere Nachbarn haben Bescheid bekommen, dass ihre Papiere fertig sind. Viktor hat mir erzählt, sie wollen schon in einem Monat nach Deutschland ziehen. Ich hab' euch das nicht erzählt, um euch nicht zu beunruhigen, aber als sie mir das dritte Mal nicht meinen vollen Lohn ausgezahlt haben, habe ich auch für uns Visen beantragt.

*(zu seiner Frau)*

Irma, wir haben doch schon oft darüber gesprochen, in die Heimat unserer Großeltern zurückzukehren. Wir beide sind als Deutsche erzogen worden und aufgewachsen, hier werden wir immer Russen 2. Grades sein, mit Stempel „deutsch“ im Pass.

Eduard *(laut, aufspringend)*: Wollt ihr etwa nach Deutschland??!  
Ich aber nicht !

*In dem Moment kommt Wilma herein:*

Wilma: Was hör ich da? Deutschland? Alle Welt redet anscheinend nur noch von Deutschland.  
Was ist mit Deutschland?

Eduard: Papa und Mama wollen uns anscheinend nach Deutschland verfrachten. Aber nicht mit mir!  
Ich hab' hier meine Freunde, meine Freundin und mein Motorrad. Und was werde ich da kriegen?

Mutter (*beruhigend*): Niemand will hier irgend jemanden „verfrachten.“ Wir überlegen nur seit Monaten schon, ob wir nicht umziehen sollen, vielleicht auch ins Dorf zurück, wo alles ein bißchen ruhiger ist. Nur da hätten wir auch keine Arbeit und das Land von Oma ist dann auch bald weg. Also ist das auch keine Lösung.  
Ehrlich gesagt, ihr wißt es ja selber, kommen wir nicht mehr über die Runden.

Vater: Das ist doch nicht zu fassen! Immer nur lehrte Versprechen. Ich bin sicher, nächsten Monat werden wir unseren Lohn wieder nicht rechtzeitig bekommen, und dann sollen wir wohl noch dankbar sein, wenn wir die Hälfte nur in der Lohntüte haben!

Mutter (*zu allen*): Ich mache uns jetzt mal etwas zu essen. Lasst uns hier essen, dann können wir uns in Ruhe über alles unterhalten. Komm Wilma, hol grad' Dr. Petrow.

*Mutter und Tochter gehen ab, sprechen miteinander: Wilma beschwert sich über ihren Bruder, der wohl mit seiner Arbeitslosigkeit und seinem Hang in Schwierigkeiten zu geraten ihrer Meinung nach mit daran Schuld ist, dass es der Familie nicht gut geht. Die Mutter versucht auch hier zu vermitteln, erklärt ...*

*Vater und Sohn bleiben im Bild, Eduard besinnt sich auf seine Wunde und seine Schmerzen. Max sitzt eine Weile bedrückt im Sessel. Er wendet sich an Eduard.*

Vater: Das hast du ja wieder gut hingekriegt! Jetzt können wir den Arzt auch noch bezahlen!  
Ich sage Oma, dass sie zum Essen kommen kann.

*Vater geht ab. Nahaufnahme Sohn (heran zoomen)  
Ausblenden*

## 2. Teil:

*Die Familie sitzt im Wohnzimmer,  
Eduard ist wieder einigermaßen hergerichtet: Jacke aus, Verband auf der Stirn  
Mutter kommt mit einer Schüssel herein.*

Eduard (*missmutig*): Was gibt's denn zu essen?

Mutter: Bratkartoffeln.

Eduard (*nun wirklich schlechter Stimmung*): Schon wieder Kartoffeln!

Mutter: Tut mir leid. Wir haben nichts anderes.

Vater: Wobei wir wieder beim Thema wären. Irma, du brauchst dich bei niemandem hier zu entschuldigen.  
(*zu Eduard*) Als ich in deinem Alter war, habe ich nicht gefragt: „Was haben wir zu essen?“!

Oma: Die Kartoffeln haben wir selber angebaut auf unserem Land, das uns die Regierung damals gegeben hat. Die waren froh, dass die uns Deutsche hatten. Wir haben erst mal ein schönes Dorf gebaut und fleißig die Felder bewirtschaftet. Man hat uns in entlegene Landesteile umgesiedelt, wo durch unsere Siedlungen bald Leben und Wirtschaft entstand.  
Jetzt ziehen alle weg aus den Dörfern, in die weit entlegenen Gegenden fahren keine Züge mehr. Alles verändert sich.  
(*seufzt*)  
Wenn wir die Lebensmittelkarten abholen gehen, kommt es mir vor wie damals im Krieg.  
(*seufzt wieder*)

Mutter: So will und kann ich jedenfalls nicht weiter leben! Jeden Tag die Sorgen um die Zukunft von euch Kindern. Eduard wird bald gar nicht mehr in seinem Beruf arbeiten können, wenn er nicht schnell in einer qualifizierten Stellung Erfahrung sammeln kann.

(zu Wilma)

Ob du überhaupt einen Ausbildungsplatz bekommst, ist zweifelhaft.

Wilma (*aufgeregt*): Aber was ist mit der Schule?!

Ich bin das vorletzte Jahr dort und meine Noten sind sehr gut. Wenn wir jetzt nach Deutschland ziehen, dann war die ganze Lernerei umsonst! Dann fallen meine Noten ja, vielleicht verliere ich sogar ein oder zwei (*lauter werdend*) Jahre!

Oma: Du bist noch jung. In den Jahren lernst du noch viel und hast so mehr Zeit, den richtigen Beruf für dich zu finden. Du bist nicht dumm und Deutsch kannst du auch schon.

Wilma (*spöttisch*): Das eine Jahr in der Schule! Die lachen mich ja aus. Ich kann grad mal fragen, wo ich auf die Toilette gehen kann!

*Eduard lacht lauthals, Mutter schaut strafend und Vater unterdrückt ein Schmunzeln, schaut seine Großmutter liebevoll erwartend an. Oma ist beleidigt:*

Oma (*beleidigt*): Das, was ich euch beigebracht habe, gilt wohl gar nicht?!

Wilma (*gütig, beruhigend*): Doch, Oma, ich kann mich auch im Unterricht an vieles erinnern, was du uns gesagt hast.

(zu ihren Eltern) Was ist mit unseren Freunden, mit dem Hund ?

Eduard : Ja, was ist mit Viktoria? Wir sind doch so gut wie verlobt!

Mutter: Ich glaube, deine Viktoria wäre gerne bereit ein paar Monate später, wenn wir uns eingerichtet haben, nachzukommen. Sie hat doch immer in uns eine zweite Familie gehabt. Sie wird auch froh sein, wenn du aus dieser üblen Szene raus kommst und in Deutschland arbeiten gehst.

Eduard: Aber ich will doch gar nicht nach Deutschland. Ich kann hier auch prima leben.

Vater: Klar doch! Statt die ganze Zeit irgendwo zu pennen solltest du dir eine Arbeit suchen!  
(*flehend, mit Nachdruck*)

Kinder, seht es doch ein, es geht uns immer schlechter hier in Russland. Wir waren nie wirklich Russen, und jetzt haben wir nach dem neuen Gesetz die Möglichkeit, unserer Zukunft und vor allem eurer Zukunft eine Chance zu geben. Im Leben bekommt man nicht viele solche Möglichkeiten.

Wilma: Aber alles aufgeben! Alle meine Freunde und Freundinnen einfach zurücklassen!

Mutter: Nicht „einfach“! Ganz bestimmt nicht „einfach“. Für uns ist es auch nicht einfach. Glaubst du, in unserem Alter kann man noch mal so gute Freundschaften aufbauen wie die mit Viktor oder Olga und Waldemar von unten? Da stecken jahrelange Hilfsbereitschaft und Freundschaft dahinter, das macht man nicht so eben mal mit 40. Aber es gibt auch andere Menschen mit denen man Freundschaft schließen kann, wenn man nur will. Du kannst deinen Freunden doch schreiben, und wenn alles gut klappt, dann kommst du sie in Zwei Jahren besuchen.

Wilma(*erbst*) In zwei Jahren! Warum nicht in zehn?!

Vater (*beruhigend*): Nun mal langsam.

Eduard: Darf ich auch mal was sagen? Wie ist das eigentlich? Ist das in Deutschland wirklich so toll mit den Arbeitsplätzen? Finde ich eine Arbeit als Industriemechaniker, oder erkennen sie unsere Ausbildung nicht an? Das muß erst geklärt werden.

Vater: Selbst wenn du eine Umschulung machen müsstest, stehst du dich besser, als wenn du weiter arbeitslos hier bleibst. Sie helfen uns mit Sprachkursen und vielem mehr. Deine Mutter weiß da besser Bescheid, Tante Anna schreibt ihr ja oft aus Deutschland. Die würde sich freuen, wenn wir kommen würden.

*Es klingelt an der Haustür. Vater steht auf, geht hinaus und kommt mit dem Briefträger ins Zimmer zurück. Wilma unterhält sich leise mit Eduard, nickt, beginnt das Abenteuer in der Sache zu spüren und findet langsam Gefallen an der Vorstellung, zwar unter Schwierigkeiten, aber unter günstigen Bedingungen ein neues Leben anzufangen.*

*Der Briefträger hält einen großen braunen Umschlag in der Hand. Er läßt ihn umständlich von Herrn Berger quittieren und fragt neugierig nach dem wichtigen Inhalt.*

*Die Kinder werden aufmerksam,  
die Familie hört zu, schaut den Vater an.*

*Max Berger klopf dem Briefträger auf die Schulter:*

Vater: Das, mein Freund, ist unsere Fahrkarte in eine bessere Zukunft.

- wendet sich an seine Familie:

Was meint ihr? Sollen wir auf die Idee anstoßen? Eduard, du kannst dir vielleicht bald ein modernes Motorrad kaufen, ich kann erleichtert in die Zukunft für unsere schlaue kleine Wilma sehen, denn, meine Lieben, hier sind die Papiere, die wir brauchen, um nach Deutschland zu ziehen. *(hält den Umschlag hoch).*

*Wilma und Eduard schauen sich an, ziehen die Schultern, grinsen,*

*Eduard fasst sich an die Stirn ( Nahaufnahme)*

*Beide schauen die Mutter an, die ihnen mit erleichtertem Gesichtsausdruck zustimmend zunickt.  
Stille noch.*

Oma: Dann werde ich ja doch noch in meiner alten Heimat sterben.

*Das bricht den Bann. Die Kinder rufen gut, o.k., also wagen wir's u.ä.*

*Die Gläser werden geholt, ausgeteilt, der Wodka wird verteilt, Wilma bekommt ein Glas Orangensaft und ist beleidigt. Ihr Bruder hat Mitleid und läßt sie heimlich trinken, was sie wieder zum Lachen bringt.*

*Die Eltern stoßen miteinander an.*

*Mutter sagt dann nachdenklich besorgt zum Vater:*

Mutter: Hoffentlich geht wirklich alles so gut, wie wir das geschildert haben.  
Hoffentlich bleiben wir nicht Fremde dort!

*Vater nimmt Mutter in den Arm.*

Vater: Na, na, das wird schon.



*Schülerin als Kamerafrau*

# Geschichtlicher Hintergrund

von Robert Bauer

## Russlanddeutsche

Im Jahre 1763 verfolgte die russische Zarin Katharina II ein Ziel. Sie wollte neu eroberte und weitgehend menschenleere Gebiete erschließen. Hierbei stand sie vor einem Problem.



**Katharina II.**

Russland hatte nicht ausreichend Reserve an persönlich freien Siedlern zur Verfügung. Die Bauern waren durch Leibeigenschaft an ihre Grundherren gebunden. Siedler konnten deswegen nur im Ausland gewonnen werden. Daher lud die Zarin deutsche Bauern und Handwerker ein, in Russland zu leben. Sie versprach ihnen Religionsfreiheit, Befreiung vom Militärdienst, Steuerfreiheit und Selbstverwaltung in den Kolonien. Die Leute gingen darauf ein. Vor allem in Hessen und Südwestdeutschland stimmten sie zu, denn viele waren in Not, flüchteten vor den Krieg oder sie gingen aus finanziellen Gründen. So siedelten sich deutsche Kolonisten im Jahre 1764 – 1767 in der Region Saratow an der Wolga und im Raum St. Petersburg in Russland ein. Am Ende der ersten Besiedlungen gab es 300 deutsche Siedlungsdörfer.

Bis Ende 1914 wurden in Sibirien und Mittelasien fast 3000

Tochterkolonien gegründet. Die deutschen Siedler spielten eine

wichtige Rolle für die Modernisierungspolitik, die Landwirtschaft sowie auch bei der Erweiterung der Manufakturbetrieben. Da die deutschen Siedler auf das Recht auf Bildung nicht verzichten wollten, baute man in jedem deutschen Lager eine Schule, in der bis 1891 Deutsch die unterrichtete Sprache war. Man richtete auch Krankenhäuser, Armenhäuser und Waisenhäuser ein. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wendete sich die Lage der Russlanddeutschen grundsätzlich. Insbesondere bei den Jugendlichen, den Reichen und den Politikern unter den Russen entwickelte sich ein Nationalismus, der sich gegen Deutsche richtete. Man beneidete ihre Privilegien und ihren wirtschaftlichen Aufschwung. Jetzt wurden ihre einstmals versprochenen Rechte im Jahre 1871 aufgehoben.

Im ersten Weltkrieg wurde der Hass gegen alles Deutsche sehr schlimm. In der Öffentlichkeit durfte man nicht mehr deutsch reden. Eine Gruppe, die aus mehr als drei Leuten bestand, durfte draußen nicht gesehen werden. Es war verboten worden in der Deutschen Sprache zu predigen. Am schlimmsten waren die Liquidationsgesetze vom 2. Februar und 13. Dezember 1815. Sie lauteten, es dürfe kein Deutscher näher als 150 km an der westlichen Grenze leben! Im Jahre 1821/22 überkam Russland eine Hungersnot, die dem Bürgerkrieg und den Missernten zu verdanken war. Die Nationalitätenpolitik Lenins erlaubte noch einmal einen kurzen Aufschwung für die Russlanddeutsche.

In Oktober 1918 wurde von Lenin die „Arbeitskommune des Gebietes der Wolgadeutschen“ verfügt. Anfang 1924 wurde das Wolgagebiet zur „Autonomen Sozialistischen Republik der Wolgadeutschen“ aufgewertet. Alle Deutschen mussten nun die russische Sprache lernen.

Die Wolgarepublik wurde zum Zentrum der Rußlanddeutsche.

Der Überfall Deutschlands auf Russland, im Jahre 1941, hatte für die Russlanddeutschen sehr schlechte Folgen. Sie wurden alle als Nazis abgestempelt und nahezu völlig nach Sibirien und Mittelasien verfrachtet. Familien wurden dabei auseinandergerissen.

Am 13. Dezember 1955 kündete der oberste Sowjet die Entlassung der Russlanddeutschen aus ihren Sonderlagern, aber sie durften immer noch nicht in ihre Heimatgebiete. Als nach ein paar Jahrzehnten der Frieden zwischen Rußland und Deutschland wieder hergestellt wurde, durften die Russlanddeutsche als Aussiedler in die Bundesrepublik Deutschland zurück.



## DIE INTERVIEWS

Zu den Interviews gibt es folgendes zu sagen:

Man muß sie sich anschauen.

Das heißt, dass es hier den Rahmen sprengen würde die Inhalte und Gespräche alle im Einzelnen aufzuführen. Wer sich genau über das Leben einer Aussiedlerfamilie in Russland, über die deutschsprachige Kindheit Frau Geissners, der interviewten Großmutter eines Schülers oder über die Erfahrungen der Aussiedlerkinder, die jetzt Schüler an einer deutschen Hauptschule sind, informieren möchte, schaue sich unser Video an.



*Frau Haag und ihre Mutter, Frau Geissner beim Interview im Offenen Kanal*

Wer von der wertvollen Erfahrung unserer Lehrerin Frau Umann-Jeglinski, für die Förderung von Aussiedlerkindern an unserer Schule zuständig, lernen möchte, kann hören, wie es etwa einem 16-jährigen Mädchen gehen könnte, das seine gute Schulbildung in Russland in einem Jahr mit gutem Abschluss hätte beenden können und sich nun in einer deutschen Kleinstadt in der Hauptschule wiederfindet, vielleicht ohne die Möglichkeit eine Mittlere Reife absolvieren zu können.



Auch einige betroffene Schüler werden von ihren Mitschülern befragt und diese berichten vor der Kamera über ihre Interviewpartner. So lernen Klassenkameraden und Zuschauer etwas über die Lebenssituation und die Herkunft der Aussiedler- Mitschüler kennen.

Die Schüler lernen dabei das Interviewen, das Berichten und den Umgang mit modernen Medien.

*Im Offenen Kanal, Daun*

# REFLEXION

## I. Meinungen zum Projekt

Am Ende des Projektes, nach erreichtem Ziel, dient die Meinungsfindung zur letzten Verarbeitung des Lerninhaltes. Reflexion ist gleichzeitig die Beschäftigung mit dem Gewesenen und mit meinem derzeitigen Zustand und immer in die Zukunft weisend, denn erst durch die bewußte Reflexion unserer Taten können wir unser zukünftiges Verhalten beeinflussen.

Eine von den Schülern formulierte Meinung ist eine wichtige Rückkopplung für den Lehrer und der weiteren Unterrichts- bzw. Projektgestaltung. Diese Metakommunikation gibt es in vielen Bereichen der Arbeitswelt, sie macht beide Partner einer Interaktion (hier: Lehrer – Schüler) zufriedener, deckt Fehler auf und dient so zur Optimierung des Produktes (in diesem Fall die Unterrichtseinheit, das Projekt selbst, das Projektergebnis).

Genauso wichtig ist es für den Schüler seine Rolle bei der Verwirklichung des gemeinsamen Zieles zu reflektieren. Durch das Nachdenken über das Geschehene und die Meinungsbildung macht sich der Schüler seine Gefühle und seinen Erkenntnisstand bewusst, was zur Vertiefung des Lerninhaltes führt (im Optimalfall).

Fühlt der Schüler in einer echten Kommunikation, dass seine Äußerungen vom Lehrer ernst genommen werden (d.h. etwa, dass ein Gespräch stattfindet, der Lehrer eventuell eine Alternative anbietet für zukünftiges Vorgehen oder die Schüler eine Verbesserung vorschlagen), steigert dies die Motivation des jungen Menschen, nächste Arbeitsaufträge willig anzunehmen.

Die Stellungnahme der Schüler erfolgte anonym.

Es wurde ausdrücklich darauf hingewiesen sich Zeit zu nehmen und in Ruhe über den ganzen Verlauf des Projektes nachzudenken. Die Schüler sollten ihm mit Ernsthaftigkeit jetzt in ihrer Beurteilung Ehre erweisen, denn das Projekt war ihnen in seinem Entstehen viel Wert gewesen und sie hatten sich alle viel Mühe gegeben. Und so gaben sich die Kinder bei ihrer abschließenden Bewertung auch viel Mühe.

Hier sollen einige Gedanken der Schüler wiedergegeben werden:

### 1. Meine Gedanken zum Projekt:

Was wir erreichen wollten:

- Die Leute sollten besser verstehen, warum Aussiedler hier sind.
- Über ihre Situation aufklären
- Gegen Vorurteile angehen

Was mir gut gefallen hat:

- Die meisten haben sich intensiv am Projekt beteiligt.
- Man konnte sich auf fast alle verlassen.
- Die meisten haben sich gut benommen.
- Wir haben viel über die Situation der Aussiedler und über die Arbeit in Gruppen gelernt.

Erstes Ergebnis:

Mir ist im Gespräch mit anderen aufgefallen, dass, obwohl wir gründlich über die Hintergründe aufgeklärt haben, sich die grundlegende Meinung von vielen nicht geändert hat.

2. Was wir von dem Projekt hatten?

Wir haben Nachforschungen zum Thema „Aussiedler unter uns“ angestellt. Da wurde uns klar, dass nicht alle wussten, was Aussiedler sind und (viele) keinen Unterschied sahen zwischen Ausländern und Aussiedlern....

Der Nachteil ist, dass wir so viel zu tun haben und langsam nervt es immer nur über das Projekt zu sprechen.

3. Meine Meinung zum Projekt:

Ich finde das Projekt sehr gut, denn wir arbeiten alle zusammen und lernen uns dadurch besser kennen. Wir haben sehr viel Zeit investiert, doch es hat sich sicherlich gelohnt. Wir waren auch sehr oft und viel unterwegs. Vielen Dank auch an Frau Basten, sie hat sehr viel Zeit mit uns verbracht.

4. Meine Meinung:

- Mir hat gefallen, dass die Klasse zusammen gehalten hat.
- Dass wir so lange durchgehalten haben und trotzdem noch Spaß hatten.
- Ich habe viel über das Schneiden und Aufnehmen gelernt.

5. Meine Meinung zum Projekt:

Dieses Projekt finde ich sehr gut, aber ich denke, der Film ist ein bisschen zu kurz. Noch können wir ein Buch über „die Geschichte der Aussiedler“ schreiben. Ansonsten könnten wir noch die Leute aus der Stadtverwaltung über dieses Thema befragen, am besten vor der Kamera.

Vielen Dank an Frau Basten und Herrn Reichert mit dem Team von „Kiso“, die sehr viel Mühe und Zeit für uns investiert haben.

6. Meine Meinung vom Projekt:

Unser Projekt hat mir sehr gut gefallen. Alle meine Klassenkameraden haben sehr viel mitgemacht. Viele haben Bilder über Landschaften in Rußland und hier in Deutschland gemalt. Wir blieben oft nach der Schule, drehten unsere Szene, machten viele Plakate über Aussiedler. Frau Basten opferte ihre Freizeit und blieb immer mit uns.

7. Meinungen zum Projekt:

Die Dreharbeiten und die Auswertungen haben viel Spaß gemacht. Es war nicht immer leicht, es war auch anstrengend. Ich bin mir jetzt erst mal richtig über die Situation von Aussiedlern im Klaren.

8. Meinungen zum Projekt der Klasse:

Also, mir hat das Projekt von Anfang an schon gut gefallen.

Also, als Frau Basten und wir entschieden haben ein Video über Aussiedler in Deutschland zu drehen, wußte ich direkt, dass es ein super Projekt wird.

Mir hat das Interviewen mit den Menschen sehr viel Spaß gemacht.

Und der Film mit der Aussiedlerfamilie, fand ich, war eine sehr gute Idee.

Die Bastelnachmittage haben mir sehr viel Spaß gemacht so wie die Zusammenarbeit mancher Klassenkameraden.

9. Meine Meinung zu unserem Projekt:

Es hat mir eigentlich sehr gut gefallen, weil wir dann auch mal etwas anderes in der Schule gemacht haben. Manchmal konnte es aber auch einem tierisch auf die Nerven gehen, wenn wir zu viel darüber geschrieben haben. Ansonsten war es wirklich lustig auch mal in Gruppen zu arbeiten oder auch nach der Schule das Thema zu besprechen oder auch Plakate zu machen. Viel Arbeit war es trotzdem, und es hat Spaß gemacht.



## II. Gesamtreflexion

Ich hoffe, mit den hier dargestellten Kommentaren die Meinungen der Schüler im Großen und Ganzen erfasst zu haben und gebe sie stellvertretend für alle Meinungen wieder. Auch ich möchte an dieser Stelle den Kindern meiner Klasse einen herzlichen Dank aussprechen; danke für den Beweis, dass die Jugend doch noch von etwas zu begeistern ist, danke für den altruistischen, d.h. uneigennütigen Einsatz, danke, dass ihr euch selbst bewiesen habt, was ihr leisten könnt und dass ihr durchhalten könnt.

Im Allgemeinen:

Die Kinder haben zahlreiche Erfahrungen gemacht, ernsthaft und gewissenhaft wissenschaftliche Arbeiten (Auswertung der Fragebögen) durchgeführt und mussten mit technischem Gerät verantwortungsvoll umgehen. Sie haben eine sich selbst gestellte Aufgabe nach ihren besten Möglichkeiten ausgeführt, wobei es für jeden Schüler Arbeitsbereiche gab, die seinen speziellen Neigungen entsprachen.

Ich konnte die Jugendlichen während der Zeit der Projektdurchführung häufig positiv in ihrem Verhalten, Lern- wie Sozial- und Arbeitsverhalten, bestärken, und das gemeinsame Arbeiten hat auch mir Spaß gemacht.

Man kann aber nicht ständig und in jedem Fach auf so einem hohen Einsatzlevel arbeiten, so dass ein Projekt halt etwas Besonderes bleibt, aus dem man auch gute Ideen für den „normalen“ fortlaufenden Unterricht entnehmen kann.

Kritisch ist anzumerken, dass sich der tatsächliche „Lernstoff“ in herkömmlich zentrierten Unterrichtsformen in wesentlich kürzerer Zeit vermitteln läßt, was jedoch nicht für die emotionalen Lernziele gilt. Für ein Projekt muß man viel Zeit einplanen, gilt es doch immer wieder Termine zu machen und nach Unterrichtsschluß zu arbeiten.

Zum Medium Video:

Das Medium Video hatte einen hohen Stellenwert in unserem Projekt. Der Einsatz der Kameras brachte eine Ernsthaftigkeit und Endgültigkeit in den Unterrichtsprozess, was zusätzlich zum Neuheitseffekt und zum Besonderen der Situation stark zur Motivation der Schüler beitrug, das Thema mit Freude und großer Ernsthaftigkeit zu bearbeiten.

Das Video bündelt die verschiedenen Teile des Projektes, die verschiedenen Arbeiten der Schüler.

Es vereint das informierende, unterhaltende und anrührende Moment zu einem Gesamtergebnis, das von anderen angeschaut und wahrgenommen werden kann, auf das jeder Schüler der Klasse stolz sein kann, denn jeder hat seinen Beitrag geleistet.

Es ist jedoch zu empfehlen, eine eigene Kamera mit geladener Batterie und ähnliches entsprechende technische Gerät immer zur Hand zu haben. Auch sollten einem alle technischen Voraussetzungen eines Drehortes vorher bekannt sein... Wer sich auf Video einlässt, macht da so seine Erfahrungen ...

Wichtig ist die gute Zusammenarbeit mit dem örtlichen Offenen Kanal, ohne den viele Aspekte des Videos gar nicht möglich gewesen wären.

Ein Unterrichtsprodukt wie das Video öffentlich in einer „Premiere“ vorführen zu können ist für Schüler ein großes Ereignis und zeigt ihnen, dass Unterrichtsstoff einen hohen gesellschaftlichen Stellenwert hat. Somit bekommt der junge Mensch ein großes Maß an positiver Bestätigung für seinen Einsatz, was zum Selbstbewußtsein und zur erneuten Arbeitsbereitschaft führt. Dafür lohnt sich mancher Aufwand.

Ich hoffe, unser Video kann noch bei vielen Schülern und Kollegen für gute Unterhaltung sorgen und Ansporn sein, auch einmal ein Projekt in Angriff zu nehmen.

Anita Basten



